KOMPETENZNETZ
EINSAMKEIT

KNE Expertise 2/2022

QUALITATIVE METHODEN - UNTERSUCHUNG VON EINSAMKEIT IN DEUTSCHLAND

Prof. Dr. Marlen Niederberger

www.kompetenznetz-einsamkeit.de

Im Jahr 2022 erscheinen Expertisen zu folgenden Themen:

Theoretische und Methodologische Grundlagen:

1. Definition und Formen der Einsamkeit
   Autorin: Prof. Dr. Maike Luhmann
2. Qualitative Erhebungsverfahren von Einsamkeit
   Autorin: Prof. Dr. Marlen Niederberger
3. Quantitative Erhebungsverfahren von Einsamkeit
   Autor: Prof. Dr. Marcus Mund

Lebenslagenorientierte Expertisen:

4. Epidemiologie von Einsamkeit in Deutschland
   Autorin: Dr. Theresa Entringer
5. Wechselwirkung von Einsamkeit und Armut
   Autoren: Prof. Dr. Jörg Dittmann & Dr. Jan Goebel
6. Wechselwirkung von Einsamkeit mit Migrations- und Fluchterfahrungen
   Autor*innen: Prof. Dr. Thomas Geisen, Lea Widmer und Anna Yang
7. Wechselwirkung von Einsamkeit mit Geschlecht, Gender und sexueller Orientierung
   Autorin: Dr. Mirjam Fischer
8. Wechselwirkung von Einsamkeit mit raumbezogenen Faktoren (ländlichen Raum und Stadt)
   Autorin: Prof. Dr. Claudia Neu
9. Wechselwirkung von Einsamkeit mit chronischen Erkrankungen/ Einschränkungen
   Autor: Prof. Dr. Ingolf Prosetzky

Expertisen mit gesellschaftspolitischem Bezug:

10. Soziale und gesundheitliche Folgen von Einsamkeit
    Autorin: Dr. Susanne Bücker
11. Einsamkeit und demokratische Teilhabe/ Einstellungen
    Autor: Dr. Janosch Schobin

Vorwort

Das Kompetenznetz Einsamkeit (KNE) setzt sich mit den Ursachen, Erlebensweisen und Folgen von Einsamkeit auseinander und fördert die Erarbeitung und den Austausch über mögliche Präventions- und Interventionsmaßnahmen in Deutschland. Dazu verbindet das KNE Forschung, Netzwerkarbeit und Wissenstransfer. Im Rahmen der KNE Expertisen wird das vorhandene Wissen zu ausgewählten Fragestellungen zur Vorbeugung und Bekämpfung von Einsamkeit durch ausgewiesene Expert*innen gebündelt und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Erkenntnisse der Expertisen sollen einen fachlichen Diskurs und die evidenzbasierte Weiter-/ Entwicklung von Maßnahmen gegen Einsamkeit fördern und dienen nicht zuletzt auch als wichtige Informationsquelle für die Arbeit des KNE.

Bei Fragen und Hinweisen zu den KNE Expertisen treten Sie gerne mit uns in Kontakt. Nähere Informationen zum KNE, den einzelnen Expertisen und zu den Kontaktmöglichkeiten finden Sie unter: www.kompetenznetz-einsamkeit.de

Das KNE ist ein Projekt des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS e.V.) und wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Inhalt

Vorwort 3
Inhalt 4

1 Einleitung 7

2 Herausforderungen in der empirischen Einsamkeitsforschung 8

3 Qualitative Forschung in der Einsamkeitsforschung 10
3.1 Definition und Denkansatz qualitativer Forschung 11
3.2 Prinzipien qualitativer Forschung 14
3.3 Qualitative Forschungsfragen und -kontexte 15
3.4 Qualitative Auswahl- und Rekrutierungsstrategien 18
3.5 Qualitative Auswertungsstrategien 21
3.6 Qualitative Gütekriterien 25

4 Qualitative Forschungsmethoden 26
4.1 Qualitative Interviews 26
4.1.1 Beispielstudie 30
4.1.2 Chancen und Herausforderungen qualitativer Interviews 32
4.1.3 Empfehlungen für die Durchführung qualitativer Interviews 34
4.2 Fokusgruppen 35
4.2.1 Beispielstudie Fokusgruppe 40
4.2.2 Chancen und Herausforderungen Fokusgruppen 42
4.2.3 Empfehlungen für die Durchführung von Fokusgruppen 44

4.3 (Teilnehmende) Beobachtung 45
4.3.1 Beispielstudie 48
4.3.2 Chancen und Herausforderungen (teilnehmender) Beobachtung 50
4.3.3 Empfehlungen für die Durchführung Beobachtung 52
4.4 Photovoice als partizipative Forschungsmethode 53
4.4.1 Beispielstudie 56
4.4.2 Chancen und Herausforderungen Photovoice 58
4.4.3 Empfehlungen für die Durchführung 60

5 Exkurs: Mixed Methods Studien und Methodentriangulation 61

6 Zusammenfassung 65

7 Literaturverzeichnis 71

Abbildungsverzeichnis 80
Tabellenverzeichnis 80
Übersichten 80

Impressum 81

Prof. Dr. Marlen Niederberger hat eine Professur für Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Sie beschäftigt sich mit der Anwendung und Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der Gesundheitsforschung, insbesondere mit Mixed Methods Studien, Delphi-Studien und mit der qualitativen partizipativen Forschung. Die Erforschung von Communities, die als hidden und hard-to-reach gelten, bildet ein Schwerpunkt ihrer empirischen Arbeit.

1 Einleitung

Ziel dieser Ausarbeitung ist ein Überblick über qualitativen Forschungsmethoden, welche sich im Kontext der Einsamkeitsforschung bewährt haben. Die Expertise beinhaltet grundlegende Informationen zu qualitativen Methoden, mit denen ein breites Spektrum an Forschungsfragen abgedeckt werden kann. Vorgestellt und reflektiert wird die Eignung verschiedener qualitativer Erhebungsmethoden (Qualitative Interviews, Fokusgruppen, Beobachtungen und Photovoice). Dabei werden auch Chancen und Herausforderungen der verschiedenen Methoden gegenübergestellt.

Zudem werden konkrete Empfehlungen für kommende Forschungsvorhaben im Kontext der qualitativen Einsamkeitsforschung herausgearbeitet. Hierbei sind potentielle Zugänge, mögliche Hürden bei der Planung und Durchführung sowie Hinweise zur Validität bzw. Reichweite der Ergebnisse von besonderem Interesse. Abschließend werden Potentiale von Mixed-Methods-Studien, bei denen qualitative und quantitative Daten kombiniert werden, herausgearbeitet.

Die Fragestellungen der Expertise sind:

1. Mit welchen qualitativen Ansätzen wird Einsamkeit als psychosoziales Phänomen erforscht?
2. Welche qualitativen Zugänge sind für eine praxisorientierte Einsamkeitsforschung denkbar, welche Chancen und Herausforderungen bieten diese?
3. Wie kann man möglichen Hürden bzw. Problemen methodisch begegnen?

2 Herausforderungen in der empirischen Einsamkeitsforschung

Einsamkeit bezeichnet ein **subjektives Gefühl**, welches von außen nicht immer erkenn- und benennbar ist und aufgrund komplexer sowie dynamischer Erfahrungshintergründe von jeder Person unterschiedlich erlebt wird (Lippke et al. 2021; Stallberg 2021: 10f; Krieger et al. 2021). Von Einsamkeit betroffen sind in Deutschland vor allem ältere Personen, Kinder und Jugendliche, Personen um die 35 und um die 60 Jahre sowie Personen, die zu einer ethnischen oder sexuellen Minderheit gehören oder allein leben (Krieger et al. 2021; Haag/Niederberger 2021). Dabei kann u. a. zwischen sozialer oder emotionaler Einsamkeit differenziert werden (Gierveld et al. 2006).

Einsamkeit zählt zu den wichtigsten Indikatoren für soziales Wohlbefinden (Banerjee/Rai 2020: 526). Gleichzeitig belegen verschiedene Studien, dass soziale Beziehungen eine zentrale Gesundheitsressource darstellen und sich Einsamkeit somit auch direkt auf die Gesundheit der Betroffenen auswirken kann (Spitzer 2018; Krieger et al. 2021). So haben Menschen, die an Einsamkeit leiden, eine höhere Wahrscheinlichkeit für Bluthochdruck, Lungenkrankheiten, Schlafstörungen, Gefäßleiden, Stoffwechselstörungen oder Depressionen (Petitte et al. 2015).

Für die empirische Forschung ist das Thema Einsamkeit **aus verschiedenen Gründen herausfordernd** (Krieger et al. 2021). Zum einen ist Einsamkeit stigmatisierend und kann bei Befragten eine gewisse Reaktivität auslösen. Diese kann dazu führen, dass sich Betroffene einer Befragung oder einzelnen Teilfragen zu diesem Thema bewusst entziehen oder während der Befragung sozial erwünscht antworten. Dies erscheint insbesondere virulent, wenn direkt nach Einsamkeit gefragt wird, z. B. „Fühlen Sie sich einsam?“ (Krieger et al. 2021). Bei indirekten Fragen, wie „Haben Sie jemand, an den Sie sich bei Problemen wenden können?“ besteht dagegen die Herausforderung für Forschende, den

Bezug zum Thema Einsamkeit valide herzustellen. Dazu sollten 1) subjektive Bedeutungen und Begründungen der Befragten, die sie nicht immer direkt äußern, sondern sich eher zwischen den Zeilen zeigen, und 2) kollektive Orientierungsmuster, die sich im Gebrauch bestimmter sprachlicher Ausdruckweisen oder sozialer Praktiken offenbaren, bei der Auswertung berücksichtigt werden. Zum anderen sind Betroffene für Forschende oftmals schwer erreichbar. Eine passive Suche nach Personen, die sich betroffen fühlen (z. B. über Aushänge, Annoncen), ist problematisch, weil Menschen unterschiedlich offen mit der Thematik umgehen (Bower et al. 2017). Zudem sind einige Personengruppen, die typischerweise betroffen sind, aufgrund ihrer Lebenssituation schwer zu kontaktieren. Dazu gehören Obdachlose oder Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen das Haus nicht verlassen können (Housebound). Oftmals bleibt als einzig gangbarer Weg die Kontaktaufnahme über sogenannte Gatekeeper, d. h. über spezielle Organisationen oder Professionelle, die in direktem Kontakt mit Betroffenen stehen.

Die **qualitative Forschung** begegnet diesen Herausforderungen durch einen niederschwelligen, offenen, flexiblen und ggfs. auch unkonventionellen Zugang zu Betroffenen. Damit können mitunter auch Personen erreicht werden, die sich quantitativen Befragungen eher entziehen oder schlicht weg nicht erreichbar sind.

3 Qualitative Forschung in der Einsamkeitsforschung

Zu den Stärken der qualitativen Forschung gehört es, subjektive Erfahrungen und Deutungen auch bei stigmatisierenden Themen, offen und tiefgründig erfassen zu können und dabei soziale, kulturelle oder politische Kontextfaktoren zu beachten. Im Detail zeigt sich diese Stärke an folgenden Potentialen qualitativer Forschungslogik:

- Qualitative Forschungsmethoden erfassen die Welt aus der **subjektiven Perspektive der jeweils betroffenen Personen** und zwar möglichst unvoreingenommen, d. h. ggfs. auch ohne theoretische Vorkenntnisse. So werden vorher unbekannte Aspekte oder Zusammenhänge **offen exploriert**. Gleichzeitig steigt die Chance, dass sich die Personen wahrgenommen fühlen und sich bestärkt sehen, über ihre Bedürfnisse und Sorgen zu reden. Das Thema Einsamkeit kann sich allerdings auch als herausfordernd erweisen, wenn die betroffene Person aus unterschiedlichen Gründen nicht gern über das Thema redet. In diesem Fällen sind vertrauensbildende Maßnahmen (z. B. Anonymität zusichern, mehrere Gespräche führen) und eine empathische Gesprächsführung von besonderer Bedeutung.

- Ein zentrales Merkmal qualitativer Forschung ist **Flexibilität**, d. h. die*der Forschende geht in einer Interviewsituation auf die*den Befragte*n ein, passt sich im Sprach- und Kommunikationsstil an, nutzt verschiedene indirekte Fragestrategien und ändert notfalls auch die Forschungsstrategie. Wenn sich herausstellt, dass Personen, die sich einsam fühlen, für qualitative Einzelinterviews nicht zu gewinnen sind, könnten alternativ qualitative Gruppendiskussionen oder teilnehmende Beobachtungen durchgeführt werden.

- Qualitative Forschungsmethoden erlauben es **Kontexte und Rahmenbedingungen**, wie Werte und Normen der umgebenden Gesellschaft, die sich unter anderem in unbewussten Routinen, Körperbildern, Nutzung von Artefakten oder sprachlichen Äußerungen zeigen, zu erfassen und bei der Deutung zu berücksichtigen. Damit können auch vergleichende Analysen sozialer Gemeinschaften oder Generationen durchgeführt werden. Dies ist in der Einsamkeitsforschung relevant, wenn beispielsweise Vergleiche nach Geschlecht, Ethnizität oder Lebensform angestrebt werden.

Nicht geeignet ist die qualitative Forschung, wenn es um es um sehr große Fallzahlen oder quantifizierbare Wirkungen von Interventionen geht. In diesen Fällen sind standardisierte Befragungen und experimentelle Studiendesigns mit einem hohen Evidenzgrad besser geeignet. Im Folgenden wird der Denkansatz qualitativer Forschung vorgestellt.

3.1 Definition und Denkansatz qualitativer Forschung

Qualitative Forschung beschreibt die Welt aus der Sicht der handelnden Menschen. Sie rekonstruiert den subjektiven Sinn und erlaubt tiefergehende Analysen. Der Forschungsauftrag ist Verstehen! Sie trägt zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit bei, weil sie auf Abläufe, subjektive Deutungsmuster und Strukturmerkmale in spezifischen (auch komplexen) Kontexten aufmerksam macht (Helfferich 2005: 19; Flick et al. 2005; Ohlbrecht 2021). So kann die qualitative Forschung erfassen, wie sich Menschen in bestimmten Lebensphasen oder sozialen Interaktionen fühlen und welche Rolle dabei die Familie, Freund*innen oder das berufliche Umfeld spielen.

Hintergrund qualitativer Forschung ist ein **konstruktivistischer Denkansatz** (Knoblauch/ Schnettler 2009; Blumer 1969), dessen Annahmen lauten:

1. Wir können nie sicher wissen, wie andere Personen die Welt wahrnehmen.
2. Wir haben einen indirekten Zugang zur Wirklichkeit des Anderen, der (meist) durch Sprache erfolgt.
3. Forschungsgegenstände und -erkenntnisse sind nicht unabhängig vom Forschungsprozess.

Diesem Denkansatz folgt die qualitative Forschung, in dem sie auf das Verstehen subjektiver Deutungen und sozialer Konstruktionen des Anderen fokussiert (Kruse 2013). Es gilt: "If men define situations as real, they are real in their consequences" (Thomas/Thomas 1928: 572). Zum Einsatz kommen häufig möglichst offen geführte qualitative Interviews oder Gruppendiskussionen, die bei größeren Fallzahlen über sogenannte Leitfäden ein Stück weit vergleichbar werden (siehe Abschnitt 4.1 Qualitative Interviews). Ebenso können Tagebücher oder andere persönliche Dokumente einen Einblick in die subjektive Erfahrungswelt ermöglichen. Aber auch nahestehende Personen (wie Familienangehörige, Freund*innen) oder professionelle Kontaktpersonen (wie Sozialarbeiter*innen oder Pflegende) erlauben aufgrund gemeinsamer Gespräche und geteilter Erfahrungen einen Einblick in die Subjektivität der*des Anderen. Unabhängig vom Zugang ist es für qualitativ Forschende wichtig, stets offen zu bleiben, auch für Neues und Unerwartetes. Im Ergebnis können dabei neue Theorien formuliert oder bestehende Theorien weiterentwickelt werden. Vorab formulierte Hypothesen, wie sie in der quantitativen Forschung üblich sind, werden in der qualitativen Forschung typischerweise nicht formuliert. Sie würden einer konstruktivistischen Annäherung an die Subjektivität des Anderen entgegenstehen.

Eine große Herausforderung dabei ist die Einflussnahme der*des Forschenden im unmittelbaren Kontakt mit der*dem Befragten, wie es bei den meisten qualitativen Erhebungen (z. B. qualitativen Interviews, Gruppendiskussionen) üblich ist. So prägt die*der Forschende durch ihr*sein Auftreten, d. h. durch verbale

bzw. nonverbale Äußerungen die Befragungssituation. Diesen Einfluss müssen sich Forschende gerade bei sensitiven Themen und vulnerablen Gruppen, wie sie im Kontext der Einsamkeitsforschung häufig vorkommen, stets bewusst machen und auch bei der Auswertung der Ergebnisse kritisch reflektieren. Letztendlich ist damit die Qualität qualitativer Forschung eng an die Person der*des Forschenden, insbesondere an seine*ihre kommunikativen und sozialen Kompetenzen sowie an seine*ihre Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion geknüpft. Entsprechend erfolgt auch die Bewertung qualitativer Forschung nach anderen Kriterien als die der quantitativen Forschung. Es geht nicht um Standardisierung, Kontrolle der Erhebungssituation oder Replizierbarkeit der Daten, sondern um Dokumentation, Transparenz und intersubjektive Nachvollziehbarkeit (Mayring 2003; Strübing et al. 2018).

Aufgrund der Tiefgründigkeit der Analyse wird qualitative Forschung eher für kleine Fallzahlen oder im Rahmen der Einzelfallforschung eingesetzt. Dabei besteht das Potenzial zum Aufdecken bisher unbekannter Aspekte, Muster oder Strukturen, die auch zur (Weiter-)Entwicklung theoretischer Annahmen, beispielsweise in Form von Hypothesen führen können. Diese auf Generalisierbarkeit zu prüfen, wäre allerdings in folgenden Studien mit quantitativen Erhebungsverfahren zu leisten.

Übersicht 1. Eignung qualitativer Forschung.

Qualitative Forschung ist geeignet, wenn …

- das Subjekt im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht
- schwer erreichbare, marginalisierte oder vulnerable Zielgruppen erforscht werden
- keine bzw. kaum Vorkenntnisse vorhanden sind
- theoretische Konzepte entwickelt werden sollen
- Kontexte und Bedingungen, insbesondere komplexer Settings (z. B. einer Kommune) berücksichtigt werden sollen
- es um kleine Fallzahlen geht

3.2 Prinzipien qualitativer Forschung

Qualitative Forschung folgt fünf Prinzipien (in Anlehnung an Strübing 2013: 18ff.)

1. **Offenheit:** Das meint insbesondere die Unvoreingenommenheit gegenüber Personen, Themen und Erkenntnissen.
2. **Flexibilität:** Dies bezieht sich auf den gesamten Forschungsprozess, d. h. die/der Forschende kann flexibel auf neue Erkenntnisse und sich ändernde äußere Gegebenheiten reagieren. Dazu gehören unter anderem qualitative Interviews in der Pandemie-Zeit online durchzuführen oder die genaue Formulierung bzw. Reihenfolgen von Fragen an den Gesprächsverlauf anzupassen.
3. **Interaktion:** Die*der Forschende agiert im Forschungsfeld um möglichst viele Informationen unmittelbar zu sammeln. Dies kann beispielsweise in Form von qualitativen Interviews oder teilnehmenden Beobachtungen erfolgen.
4. **Naturalistizität:** Hier geht es um eine möglichst alltagsnahe Kommunikation zwischen Forschenden und Beforschten, bei der sich die*der Forschende anpasst und nicht umgedreht. In der partizipativen Gesundheitsforschung werden in diesem Sinne, insbesondere bei schwer erreichbaren und vulnerablen Gruppen, einzelne Mitglieder der betroffenen Gemeinschaften als sogenannte Co-Forschende (=Peerforschende) geschult. Sie unterstützen das Forscherteam im gesamten Forschungsprozess, u.a. bei der Durchführung von qualitativen Interviews, um ein möglichst authentisches und vertrauensbasiertes Gespräch mit den jeweiligen Personen auf Augenhöhe zu ermöglichen.
5. **Reflexivität:** Dieser Aspekt bezieht sich auf die kritische Selbstreflexion der*des Forschenden über die eigene Rolle im Forschungsprozess und die getroffenen Entscheidungen. So kann es relevant sein, ob ein qualitatives Interview face-to-face, telefonisch oder online durchgeführt wird. In der Einsamkeitsforschung ist auch der Zeitpunkt der Erhebung zu reflektieren, weil u. a. Jahreszeiten oder Feiertage in zeitlicher Nähe zum Interviewzeitpunkt einen situationsbedingten Einfluss auf das subjektive Gefühl der Einsamkeit haben können (Krieger et al. 2021).

3.3 Qualitative Forschungsfragen und -kontexte

Qualitative Forschung erlaubt die Bearbeitung vielfältiger Forschungsfragen. Dazu gehören insbesondere die:

- Erfassung subjektiver Sichtweisen, Konzepte und Deutungsmuster
- Analyse sozialer Interaktions- und Kommunikationsprozesse
- Rekonstruktion von latentem Sinn und unbewusster kollektiver Orientierungsmuster
- Nachzeichnen von Biographien
- Analyse von Akteur*innenkonstellationen und Netzwerken
- Theoriebildung, z. B. im Hinblick auf kulturelle Unterschiede
- Entwicklung quantitativer Messinstrumente (z. B. Gierveld et al. 2006).

Diese Aspekte können aus der Sicht der Betroffenen, Angehörigen, Expert*innen aus Praxis und Wissenschaft oder auf Basis von Dokumenten erfasst werden.

Übersicht 2. Beispiele für qualitative Forschungsfragen im Kontext der Einsamkeitsforschung.

Beispiele für qualitative Forschungsfragen im Kontext der Einsamkeitsforschung sind:

- Was verstehen ältere Menschen unter Einsamkeit? (Hauge/ Kirkevold 2010)
- Was erleben ehrenamtlich Mitarbeitende, die der Einsamkeit älterer Menschen begegnen? (Sundström et al. 2021)
- Welchen Einfluss hat das Gefühl von Einsamkeit auf das Risikoverhalten im Hinblick auf eine HIV-Infektion bei jungen homosexuellen Männern? (Hubach et al. 2012)
- Wie beurteilen Leitungskräfte in Alten- und Pflegeheimen das Mortalitätsrisiko älterer Menschen, die sich einsam fühlen? (Seidler et al. 2020)
- Wie verändert sich das Erleben von Menschen, die an einer Maßnahme zur Nachbarschaftshilfe teilgenommen haben, von Einsamkeit vor bzw. nach der Intervention? (Ehsan et al. 2020)
- Welche biografischen Ereignisse lösen im Alter Einsamkeit aus? (Morgan/ Burholt 2020)

Es gibt **vielfältige Forschungskontexte**, bei denen qualitative Methoden eingesetzt werden:

- **Feldforschung** zielt auf die systematische Erforschung sozialer Gemeinschaften (=Communities) in deren natürlichen Lebensraum (im Feld). Sie zielt meist auf die Explikation von Kontextfaktoren, die Analyse von Lebenswelten schwer erreichbarer Gemeinschaften oder auf die Exploration bisher unbekannter bzw. unerforschter Sachverhalte ab.
- **Evaluationsforschung** meint die Bewertung von (gesundheitsbezogenen) Interventionen und Programmen, im Hinblick auf die Ausgestaltung, den Nutzen oder die Wirkung.
- In der **Einzelfallforschung** geht es um eine umfassende, häufig biografisch angelehnte Analyse einer Person, einer sozialen Gruppe oder einer Organisation (= ein Fall).
- In der **Partizipationsforschung** wird der Ansatz verfolgt, Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft am Forschungsprozess zu beteiligen und zwar idealerweise angefangen bei der Entwicklung der Forschungsfrage bis zur Präsentation der Ergebnisse. Neben dem Verstehen ihrer subjektiven Ansichten und Lebenswelten, geht es auch um die Stärkung der Beteiligten in ihrer Selbstwirksamkeit (Empowerment) oder die Bildung spezifischer Strukturen (Capacity Building) (von Unger 2014; Wright et al. 2010).
- Ziel **inter- und transdisziplinäre Forschung** ist es, das Wissen und die Erfahrungen von Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis systematisch zu erfassen und zusammenzuführen. Dies ist insbesondere im Bereich der Gesundheitsversorgung relevant, wenn Interventionen, Strukturen oder Prozesse analysiert werden sollen, für die keine evidenzbasierten Daten vorliegen.
- In der **qualitativen Online-Forschung** geht es u.a. um die Analyse digitaler Interventionen und sozialer Plattformen.

Für alle qualitativen Forschungskontexte gelten **datenschutzrechtliche Bestimmungen** und das Primat der **Forschungsethik** (Lenk 2021; von Unger et al. 2014). Dazu gehören u.a. die Freiwilligkeit der Teilnahme, der Schutz vor Beeinträchtigung und Schädigung sowie die Anonymisierung der personenbezogenen Daten zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Die rechtliche Grundlage bildet die Datenschutz-Grundverordnung der Europäischen Union zum Schutz natürlicher Personen. Im Kontext der Einsamkeitsforschung, wenn beispielsweise Personen mit kognitiven Einschränkungen, geringen Deutschkenntnissen, formalen sozialstaatlichen Abhängigkeiten oder Kinder interviewt werden, sind diese Aspekte besonders relevant, aber auch herausfordernd. Zum einen weil diese Personengruppen mitunter Vorbehalte gegenüber der Wissenschaft oder staatlichen Institutionen wie einer Hochschule haben und zum anderen weil spezifische Machtverhältnisse zu beachten sind. So wird in Anbetracht prekärer und fremdbestimmter Lebenssituationen im Asyl die*der Forschende als eine tendenziell machtvolle und vermeintlich einflussreiche Person wahrgenommen (Thielen 2009). Bei Personen, die Sozialleistungen beziehen, können Sorgen auftreten, dass sich das Gesagte potentiell negativ auf die Bezüge auswirkt (Fritsche 2016; Kleist 2015). Personen mit kognitiven Einschränkungen und/ oder mangelnden Deutschkenntnissen verstehen die mitunter anspruchsvollen Erklärungen zum Datenschutz, zum Forschungskontext und die Einverständniserklärungen zur digitalen Aufzeichnung von Interviews oder Gruppendiskussionen gegebenenfalls nicht. Deswegen sind Übersetzungen in die jeweilige Muttersprache oder barrierefreie Formulierungen zu wählen. Wie im Universal Design-Ansatz sollten die Erläuterungen und Gestaltung der Formulare - ohne weitere Anpassung oder Spezialisierung - von möglichst vielen Menschen mit heterogenen Kompetenzen und Fähigkeiten verstanden werden (Aslaksen et al. 1997).

3.4 Qualitative Auswahl- und Rekrutierungsstrategien

Die Auswahl und Gewinnung die*der Befragten für qualitative Forschung ist aufwendig und herausfordernd. Je nach Forschungsfrage sollten sich Forschende folgende Fragen bei der Festlegung der Auswahl- und Rekrutierungsstrategie stellen:

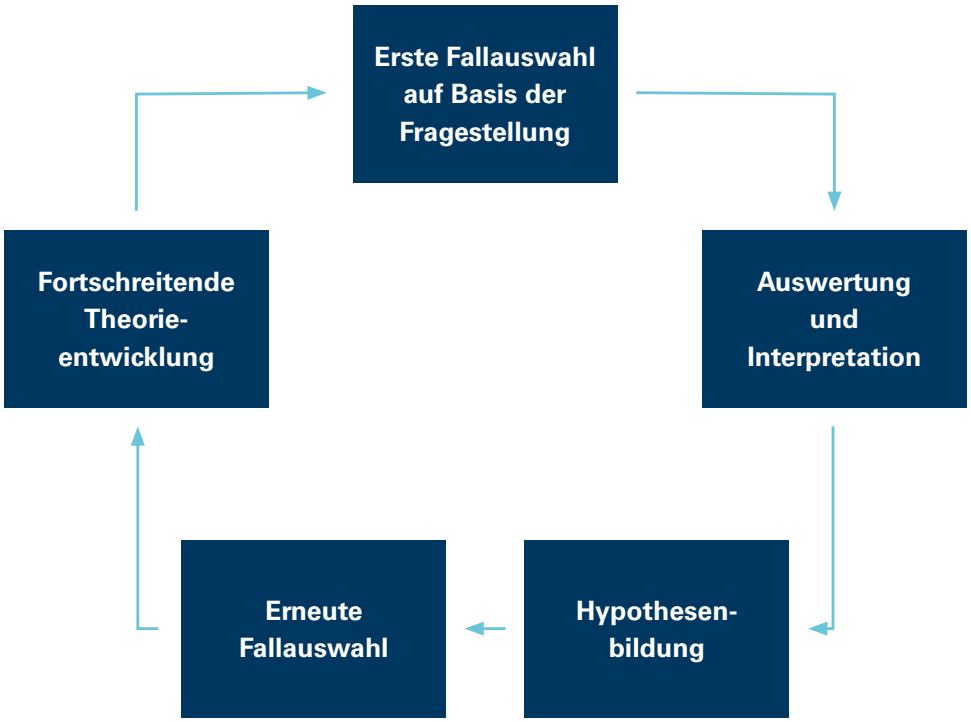
1. **Wer ist als Interviewpartner*in geeignet?**
   Dazu gehört die Frage, wer kann zum Forschungsthema einen substanziellen Beitrag leisten und Aspekte einbringen, die anderweitig nicht verfügbar bzw. zugänglich sind. Ist diese Person auch in der Lage, dies in einem qualitativen Interview oder einer Gruppendiskussion zu kommunizieren?
2. **Warum sollte sie*er teilnehmen?**
   Welche persönliche oder berufliche Relevanz hat das Thema für die Befragten? Warum sollte sie*er sich die Zeit für ein Forschungsprojekt nehmen und möglicherweise persönliche und möglicherweise sehr intime Dinge preisgeben wollen?
3. **Wie erreiche ich diese Person(en)?**
   Sind diese Personen direkt erreichbar und wenn nicht, wer bzw. welche Institution kann bei der Ansprache unterstützen? Hier ist es wichtig, Personen bzw. Institutionen des Vertrauens als sogenannte Gatekeeper einzubinden, um eine erste Vertrauensbasis für eine offene Gesprächsführung herzustellen.

4. **Was kann ich machen, dass sich die*der Befragte wohl und wertgeschätzt fühlt?**
   Hierzu gehören insbesondere forschungsethische und datenschutzrechtliche Fragen. Aber auch die Fragen, wie die Forschungsergebnisse weiter genutzt und evtl. zurückgespielt werden, spielen eine wichtige Rolle. Wenn die Befragten um ihre zentrale Rolle im Forschungsprozess und für die Umsetzbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse wissen, werden sie ggf. eher und ggf. auch zukünftig derartige Studien unterstützen.

Es gibt verschiedenen Auswahlverfahren für die qualitative Forschung. Im Wesentlichen können drei Verfahren unterschieden werden:

1. **Theoretical Sampling:** Ursprünglich von Glaser/ Strauss (1967) im Rahmen der Grounded Theory entwickelt, geht es hier darum, nicht im Vorfeld festzulegen, wer und wie viele Personen befragt werden sollen. Stattdessen erfolgt eine mehrmalige Suche nach Befragten mit stets angepassten Auswahlkriterien. Diese ergeben sich aus der Auswertung des bis dato erhobenen Datenmaterials. Typischerweise wird versucht nach dem Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden, immer neue möglichst kontrastierende Befragte zu finden. Die Akquise wird solange fortgeführt bis der Forschende keine neuen Erkenntnisse generiert, d.h. eine theoretische Sättigung vorliegt (**Abbildung 1**).

Abbildung 1. Ablauf beim Theoretical Sampling



2. **Bewusste Auswahl der Fälle:** Hier wird in der Regel vorab, auf Basis theoretischer Annahmen oder des Forschungsstandes die Befragtengruppe genau definiert. Dabei können bewusst extreme Fälle (z. B. gelungene bzw. gescheiterte Personen einer Intervention), wichtige Fälle (z. B. Führungskräfte, politische Entscheider*innen), sehr unterschiedliche bzw. sehr ähnliche Fälle (z. B. nach Geschlecht, Alter, Gesundheitszustand) oder aus pragmatischen Gründen gut erreichbare Fälle (Convenience Sampling) (z. B. im Freund*innen- und Bekanntenkreis) rekrutiert werden.

3. **Schneeballverfahren:** Bei diesem Verfahren werden ausgehend von einer Referenzperson weitere Personen benannt. Die Herausforderung ist, dass je nach Untersuchungsthema, Population und Motivation der Referenzpersonen Selektionseffekte auftreten können, die es zu reflektieren gilt (z. B. nur die Befürworter*innen einer Maßnahme).

Die **Rekrutierungen von Befragten** für qualitative Forschungsmethoden ist in der Regel aufwendig und zeitintensiv. Die Befragung setzt für die Betroffenen häufig einen gewissen Zeitaufwand voraus. Zudem braucht es im Kontext der Einsamkeitsforschung die Bereitschaft, von einem Thema zu berichten, das einem vielleicht unangenehm ist und sogar als stigmatisierend wahrgenommen wird. Entsprechend ist ein sensibles zielgruppengerechtes Vorgehen bei der Rekrutierung Grundlage für die erfolgreiche Gewinnung von Befragten. Zu den wichtigsten Rekrutierungsstrategien gehören Annoncen in Print- und Online-Medien, persönliche Ansprachen (z. B. über Gatekeeper oder Vereine) oder die Nutzung von (kostenpflichtigen) Marktforschungspanels. Doch dieses Vorgehen genügt insbesondere bei Personengruppen, die als **hard-to-reach** gelten, oftmals nicht (Niebauer 2017). Dazu gehören Suchtabhängige, Wohnungslose, traumatisierte Flüchtlinge oder Personen mit psychischen Erkrankungen (Bower et al. 2017; Hubach et al. 2012). Diese Personen haben aus verschiedenen Gründen möglicherweise eine geringe Veränderungsmotivation bzw. ein geringes Problembewusstsein, sie sind örtlich oder über die üblichen Kommunikationswege

(E-Mail, Telefon) schwer erreichbar und Terminabsprachen kaum machbar. Bei diesen Personengruppen ist zunächst ein Einblick in deren Lebenswelt notwendig. Dazu können mit Professionellen oder ehemalig Betroffenen Gespräche geführt werden, um herauszufinden, wie diese Personen zu finden, am besten anzusprechen und zur verbindlichen Teilnahme zu gewinnen sind. In einer Studie mit Obdachlosen wurden den Befragten Lebensmittelgutscheine als Dankeschön übergeben und die Einzelinterviews wurden in den Räumlichkeiten von Obdachloseneinrichtungen oder öffentlichen Bibliotheken durchgeführt (Bower et al. 2017).

3.5 Qualitative Auswertungsstrategien

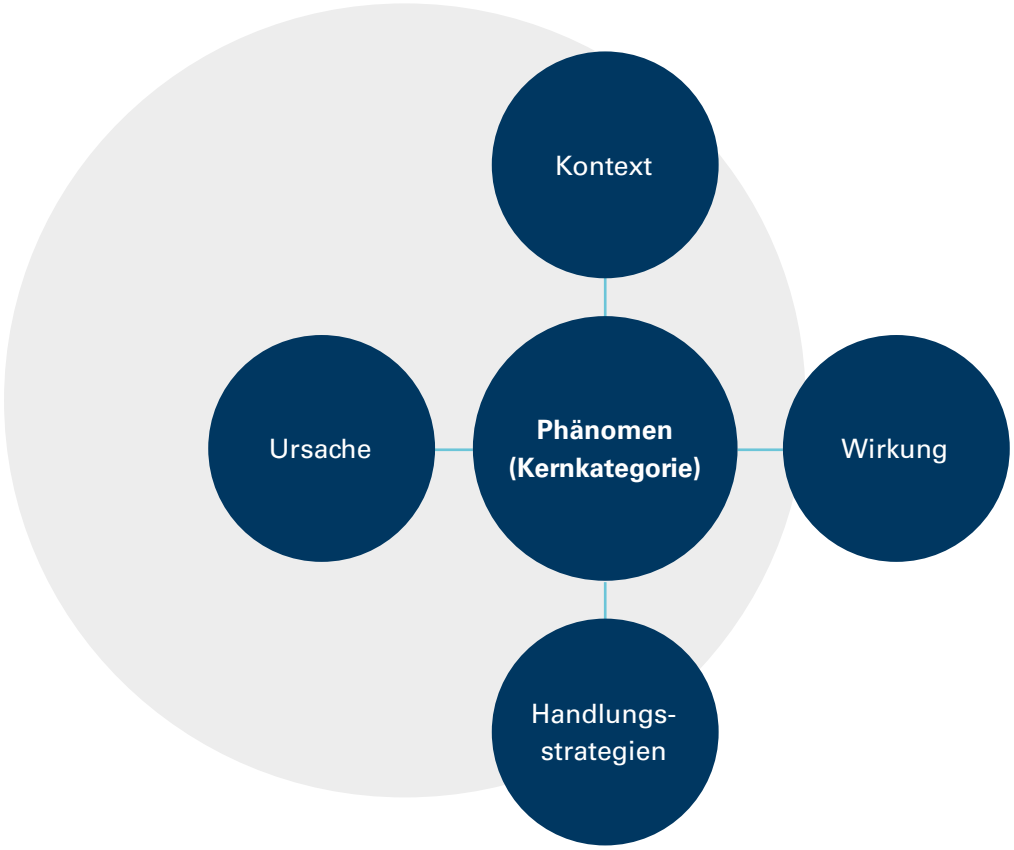
Es gibt verschiedene qualitative Auswertungsstrategien. Dazu gehören u.a. die Objektive Hermeneutik, die Dokumentarische Methode oder die Diskursanalyse (Akremi et al. 2018). Zu den elaborierten qualitativen Verfahren zählen die Grounded Theory (Strübing 2004; Glaser/ Strauss 1967) und die Qualitative Inhaltanalyse (Mayring 2015). Da beide Verfahren in der Einsamkeitsforschung eingesetzt werden, werden sie genauer vorgestellt.

Die **Grounded Theorie** versteht sich als eine Methodologie zur Sammlung und Analyse qualitativen Materials, d.h. Datenerhebung und -auswertung gehören zusammen. Durch das Theoretical Sampling (siehe 3.4) wird versucht, sich mit jeder*jedem neuen bewusst ausgewählten Befragten, dem Sinn des Gesagten und dem Finden allgemeingültiger Strukturen bzw. theoretischer Implikationen weiter zu nähern. Sie zielt auf die unvoreingenommene Entwicklung eines neuen theoretischen Konzepts und geht deshalb induktiv vor. Die Annahme dahinter lautet, dass jede Aussage ein manifester Indikator für latente Inhalte ist, die es zu erfassen gilt. Dabei wird bewusst auf eine Systematisierung von methodischen Regeln verzichtet, weshalb eine gute Dokumentation des Vorgehens zur Nachvollziehbarkeit besonders wichtig ist. Grundsätzliche Orientierung bieten aber die drei Hauptformen des Kodierens.

- **Offenes Kodieren:** In ersten Schritt werden relevante Kategorien identifiziert.
- **Axiales Kodieren:** Im zweiten Schritt werden die Kategorien geordnet bzw. in eine sinnvolle Struktur gebracht.
- **Selektives Kodieren:** Im dritten Schritt geht es um die Identifikation der Kernkategorie.

Die Analyse zielt auf die Identifikation einer Kernkategorie sowie auf die Erfassung der Ursachen und Wirkungen bzw. der notwendigen Bedingungen bzw. Kontextfaktoren ab. Eine mögliche Darstellung der finalen Auswertung auf einer abstrakten Ebene zeigt **Abbildung 2**.

Abbildung 2. Schema der Grounded Theory (eigene Darstellung)



Die Grounded Theory ist aufgrund der tiefgründigen Analysen besonders für die Analyse von unbewussten und latenten Sinnstrukturen geeignet. Gleichzeitig ist dieses Verfahren dadurch relativ aufwendig und auch für Neulinge in der qualitativen Forschung nicht leicht zu erlernen. In der Einsamkeitsforschung finden sich relativ wenig publizierte Beispiele. In einer Studie wurde damit Einsamkeit als ein möglicher Einflussfaktor auf das Risikoverhalten von jungen Männern im Hinblick auf eine HIV-Infektion untersucht (Hubach et al. 2012).

Das bekannteste qualitative Auswertungsverfahren im deutschsprachigen Raum ist die Qualitative Inhaltsanalyse. Das ist ein Ansatz zur systematischen, regelgeleiteten qualitativen Analyse textbasierten Materials (Mayring 2015; Schreier 2014; Niederberger/ Dreiack 2020). Ziel der Analyse ist die Reduktion des qualitativen Datenmaterials, welches die Bandbreite an Äußerungen unabhängig von der Häufigkeit der Nennung abbildet. Es gibt verschiedene Varianten der **Qualitativen Inhaltsanalyse** (Mayring 2015; Schreier 2014):

- **Zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse:** Hier geht es um die Reduktion und Paraphrasierung des Datenmaterials. Das Vorgehen ist stark induktiv angelegt und vor allem bei geringen theoretischen Vorkenntnissen geeignet.
- **Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse:** Diese zielt auf die Suche nach formalen oder typischen Strukturen im Datenmaterial. Das Vorgehen ist eher deduktiv und theoriestützend angelegt.
- **Typenbildende qualitative Inhaltsanalyse:** Hier werden Fälle auf der Grundlage von Gemeinsamkeiten und Unterschieden hinsichtlich ausgewählter Merkmale in Typen unterteilt.

Alle verschiedenen Varianten der Qualitativen Inhaltsanalyse haben folgende fünf Merkmale gemeinsam:

1. Es gibt eine konkrete Zieldefinition.
2. Das Vorgehen ist regelgeleitet.
3. Kategorien stehen im Zentrum der Analyse.
4. Wichtige Gütekriterien sind Nachvollziehbarkeit, Ergebnistriangulation und Reliabilität.
5. Eine Quantifizierung des Materials ist in bestimmten Fällen denkbar.

Die Qualitative Inhaltsanalyse gehört zu den besonders häufig eingesetzten qualitativen Auswertungsverfahren in Deutschland und hat sich auch in der Einsamkeitsforschung bewährt (z. B. Redlof et al. 2021; Henke et al. 2015; Vasilejou et al. 2019). Eingesetzt wird sie zur Analyse subjektiver Perspektiven, insbesondere von vulnerablen Gemeinschaften oder schwer erreichbaren Praxisakteur*innen, zur Exploration und Deskription von („neuen"), insbesondere manifesten Inhalten, zur systematische Bewältigung einer relativ

Tabelle 1. Chancen und Herausforderungen der Qualitativen Inhaltsanalyse

Chancen	Herausforderungen
Starke Materialreduktion	Stark am Ideal der standardisierten Methodik
Eindeutiger und handhabbarer Ablauf	Theoretisch begründete Kategorien kaum überprüfbar
Geeignet für sehr große Datenmengen	Erschwerte Analyse des latenten Sinns
Auswertung unabhängig von Datenerhebung	Reliabilität (= Zuverlässigkeit) der Kodierung

großen qualitativen Datenmenge (in Ausnahmefällen einhergehend mit einer Quantifizierung qualitativen Materials) sowie als pragmatisch-machbare Auswertungsstrategie, bspw. im Rahmen von Bestandsanalysen und Evaluationen. Sehr tiefgründige Analysen latenter Sinnstrukturen und psychologischer Aspekte sind aufgrund des häufig sehr umfangreichen Datenmaterials und der kategorienorientierten Auswertung kaum möglich.

3.6 Qualitative Gütekriterien

Obwohl sich die qualitative Forschung disziplinübergreifend etabliert hat, gibt es bisher keine allgemein anerkannten Gütekriterien. Angeführt werden häufig die Kriterien nach Mayring (2003). Das sind:

1. Verfahrensdokumentation
2. Argumentative Interpretationsabsicherung
3. Regelgeleitetheit
4. Nähe zum Gegenstand
5. Kommunikative Validierung
6. Triangulation: durch das Hinzuziehen mehrerer Datenquellen, Interpret*innen, Theorieansätze oder Methoden

In neueren Publikationen (Strübing et al. 2018) werden diese Vorschläge aufgegriffen, aber Aspekte der empirischen Sättigung, der theoretischen Durchdringung und der Originalität, d.h. der Neuigkeitsanspruch stärker betont. Wichtig ist in der qualitativen Forschung aber immer die Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Vorgehensweisen sowie das gegenstandsangemessene Vorgehen.

4 Qualitative Forschungsmethoden

Im Folgenden werden verschiedene qualitative Forschungsmethoden vorgestellt und im Hinblick auf Chancen und Herausforderungen in der Einsamkeitsforschung kritisch diskutiert.

4.1 Qualitative Interviews

Qualitative Interviews sind relativ offene Gespräche zu einem bestimmten Thema. Diese werden typischerweise face-to-face durchgeführt; können aber auch über Telefon, Video oder schriftlich abgehalten werden.

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher qualitativer Interviewarten, die teilweise sehr ähnlich sind (Flick 2006). Wichtig ist die Differenzierung, ob das Gespräch sehr offen oder mit einem Leitfaden gehalten wird. Im ersten Fall spricht man von narrativen Interviews (Schütze 1977) und im zweiten Fall von **leitfadengestützten qualitativen Interviews** (Strübing 2013). Letztere stellen vermutlich die am häufigsten eingesetzte qualitative Erhebungsmethode dar. Sie werden vor allem zur Exploration und Deskription von Forschungsthemen sowie zur Hypothesengenerierung für anschließende quantitative Untersuchungen eingesetzt. Ein Leitfaden enthält offen formulierte Forschungsfragen, die auf jeden Fall thematisiert werden sollen. Die genaue Formulierung und Reihenfolge sind flexibel. Er dient der*dem Forschenden als Orientierungshilfe und Gedächtnisstütze. Zudem erleichtert er die spätere Vergleichbarkeit von qualitativen Interviews, was insbesondere bei Gegenüberstellungen nach bestimmten Merkmalen, wie bspw. Geschlecht oder Gesundheitszustand relevant ist.

Entwickelt werden die Leitfragen auf Basis theoretischer Vorannahmen oder des aktuellen Forschungsstandes. Beim Thema Einsamkeit scheint auch der Zeitpunkt der Interviews relevant. Verschiedene methodische Studien belegen, dass neben

den häufig belegten Interviewereffekten (Glantz/ Michael 2014), auch Rahmenbedingungen auf die Interviews wirken. Beispielsweise haben saisonale Bedingungen, wie das Wetter (Zacharias 2012) oder der Erhebungsmodus (online vs. face-to-face; Falter et al. 2022; Schulz/ Ruddat 2012) einen Einfluss auf Wohlbefinden der Interviewpartner*innen und damit auch auf die Erkenntnisse. In einer Studie (Haag/ Niederberger 2021; siehe auch Übersicht 3) zum Thema Einsamkeit von Leihgroßeltern wurden die qualitativen Interviews für die Winterzeit, kurz vor Weihnachten geplant. Entsprechend wurde dieses Thema explizit im Leitfaden (Tabelle 2) aufgenommen und später in der Auswertung auch kritisch reflektiert.

Etabliert hat sich das sogenannte **SPSS Prinzip zur Leitfadengewinnung** (Helfferich 2005): SPSS steht dabei für Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren:

1. Sammeln von Fragen
2. Prüfen der Fragen nach inhaltlichen und methodischen Aspekten
3. Sortieren der Fragen (z. B. nach inhaltlichen Themenschwerpunkten)
4. Subsumieren der Fragen nach erzählgenerierenden Hauptfragen sowie möglichen Nach- und Zusatzfragen

Leitfragen sollten dabei immer erkenntnisorientiert, fokussiert und erzählstimulierend formuliert werden. Wichtig sind kurze und klare Sätze, die offen formuliert sind und keine „ja“ oder „nein“ Antworten zulassen. Es empfiehlt sich die Integration episodischer Formulierungen, mit denen sich Forschende indirekt dem Thema nähern können. Das meint beispielsweise die Bitte um die Schilderung eines typischen Wochenendes oder eines konkreten Beispiels für vorher Gesagtes. Diese Schilderungen können den Interviewpartner*innen eine gewisse Sicherheit geben, weil sie in ihrer persönlichen Erfahrungs- und Lebenswelt bleiben können. Wenn zusätzlich gezielte Nachfragen nach Beispielen oder weiteren Informationen erfolgen, werden die Interviewpartner*innen an Sicherheit gewinnen und ausführlicher und detaillierter berichten. Wichtig ist es, die Interviewpartner*innen stets darin zu bestärken, ihre*seine persönliche subjektive Sichtweise zu formu-

lieren und nicht ggfs. auf Gehörtes oder Vermutungen über andere auszuweichen. Geeignete Formulierungen für Leitfäden sind:

- Wie haben sie [die Situation] erlebt?
- Erzählen Sie mir bitte, wie es ihnen dabei ergangen ist?
- Welche Aspekte sind ihnen aufgefallen?
- Könnten Sie mir ihre Sicht bitte genauer erläutern?
- Was ist danach passiert?
- Können Sie mir hierfür bitte ein Beispiel aus ihrem Alltag schildern?

Bei der Wahl der Interviewart und der Formulierung der Leitfaden ist es wichtig, die Kompetenzen und Hintergründe der*des Interviewpartner*in zu berücksichtigen. So können bei Experteninterviews Fachwörter benutzt werden. Bei Betroffeneninterviews ist es wichtiger, einfachere Worte zu wählen. Ein Beispiel für einen Leitfaden mit Leihgroßeltern zeigt folgende Abbildung.

Abbildung 3. Beispiel Leitfaden des Projektes „Leihoma und Leihopa“ (Haag/ Niederberger 2021)

Nr.	Leitfrage	Themenblock
1	Würden Sie sich bitte kurz vorstellen.	Fragen zur Person
2	Erzählen Sie mir bitte etwas über ihre Familie und ihr Verhältnis zu Ihnen.	
3	Wie ist Ihr soziales Umfeld, haben Sie Freund*innen oder Verwandte, die Sie öfters sehen?	
4	Wie lange nehmen Sie an dem Projekt schon teil?	Fragen zum Projekt
5	Was hat Sie motiviert oder gereizt an dem Projekt teilzunehmen?	
6	Erzählen Sie ein bisschen über Ihre Leihenkel*in.	
7	Wie sieht ein typischer Tag bei Ihren Leihenkel*in aus und wie geht es Ihnen dabei?	
8	Fühlen Sie sich als Teil der Familie, beziehungsweise würden Sie Ihre Leihfamilie als Familie bezeichnen?	Fragen zum Alltag
9	Inwieweit unterscheidet sich ein Tag mit Ihren Leihenkel*in von anderen Tagen?	
10	Weihnachten steht bald vor der Türe, haben Sie da etwas mit Ihrer Leihfamilie oder Ihren Leihenkel*in geplant?	
11	Würden Sie sagen, Sie fühlen sich durch die Teilnahme am Projekt weniger einsam?	
12	Haben wir noch einen Punkt vergessen, den Sie gerne angesprochen hätten?	Abschlussfrage

4.1.1 Beispielstudie

Qualitative Interviews wurden in einer Studie zur Einsamkeit bei Leihgroßeltern durchgeführt (Haag/ Niederberger 2021). Hintergrund der Studie war ein entsprechendes Projekt einer Stadt in Baden-Württemberg. Ziel der qualitativen Forschung war es, aus der Perspektive der Leihomas und Leihopas herauszufinden, warum sich ältere und alleinlebende Personen in diesem Projekt engagieren und bereit sind, für fremde Familien die mitunter sehr zeitaufwendige Rolle als Oma bzw. Opa zu übernehmen. Explizit wurde dabei auf den Aspekt Einsamkeit eingegangen. Die qualitativen Interviews sollten im Winter durchgeführt werden und deshalb wurden sie bewusst vor die Weihnachtszeit gelegt. Gerade in dieser Zeit hat die Familie oftmals eine besondere Relevanz und verschiedene Studien zeigen, dass eine situationsbedingte Einsamkeit in dieser Zeit für alleinlebende Menschen hochrelevant ist (Krieger et al. 2021).

Tabelle 2. Beispielstudie qualitative leitfadengestützte Interviews (Haag/ Niederberger 2021)

Thema	**Einsamkeit bei Leihgroßeltern**
Fragestellung	Welche Rolle spielt Einsamkeit als Motivation zur Übernahme und Aufrechterhaltung der Tätigkeit als Leihoma oder Leihopa?
Hintergrund und Annahmen	• Soziale Kontakte nehmen im Alter stetig ab (u. a. aufgrund kritischer Lebensereignisse, gesundheitliche Einschränkungen oder weite Entfernungen zu Familienmitgliedern). • Um in dieser Lebensphase möglichen Gefühlen der Einsamkeit entgegen zu wirken, engagieren sich Ältere mitunter in der Freiwilligenarbeit. So bleiben sie in gesellschaftlichen Strukturen eingebettet und sind sozial integriert.
Zielgruppe	• Männliche als auch weibliche Leihgroßeltern, die ohne Partner*in an dem Projekt „Leihoma und Leihopa“ in einer Stadt in Baden-Württemberg teilnehmen, zum Interviewzeitpunkt allein leben und keine eigenen Enkelkinder bzw. kaum Kontakt zu den eigenen Enkelkindern haben. • 24 Leihgroßeltern angefragt und 4 Personen haben zurückgemeldet, dass sie den Kriterien entsprechen und mitmachen, davon 2 männlich und 2 weiblich.
Erhebungsmethode	Leitfadengestützte qualitative Interviews
Auswertung	• Tonaufnahmen der Interviewten wurden mithilfe der f4-Transkript-Software zu einfachen Transkripten verschriftlicht. • Analyse der transkribierten Daten mit MAXQDA-Software. • Analysemethode nach der qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).
Zentrales Ergebnis	• Einsamkeit zentrales Motiv für die Übernahme und Aufrecht-erhaltung der Aufgabe als Leihgroßeltern. • Insbesondere die Zeit mit den Leihenkel*innen wird positiv bewertet. • Tätigkeit in der Leihfamilie schaffe Befriedigung und unterstütze ein Gefühl der Zufriedenheit.

4.1.2 Chancen und Herausforderungen qualitativer Interviews

Qualitative Interviews haben den Vorteil, dass sich die*der Forschende komplett auf den*die Interviewpartner*in einstellen kann und Unklarheiten direkt nachfragen kann. Voraussetzung dafür sind die sozialen und kommunikativen Kompetenzen der*des Forschenden. In kürzester Zeit muss es gelingen, eine gewisse vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, damit sich die*der Befragte möglichst offen zum Thema äußert. Gelingt dies, besteht bei sehr emotionalen Themen die Gefahr, die für eine gelungene Interviewführung, notwendige Distanz zu verlieren. Zudem kann es bspw. bei Personen mit psychischen Störungen zu Retraumatisierungen oder emotionalen Triggern kommen. Wenn dies apriori möglich erscheint, empfiehlt sich vorab eine entsprechende Schulung der Forschenden oder ihre psychologische Begleitung im Forschungsprozess.

Zu den größten Herausforderungen bei qualitativen Interviews mit Betroffenen gehört die Identifikation geeigneter Personen sowie die Gewinnung dieser für die Interviews. Auch hier spielen Empathie und Vertrauensaufbau eine wichtige Rolle. Bei Interviews über Telefon oder Video sollten zudem die Technikverfügbarkeit und -kompetenz vorab geklärt werden.

Tabelle 3. Chancen und Herausforderungen qualitativer Interviews.

Chancen	Harausforderungen
Offenes Vorgehen ohne Vorkenntnisse	Aufbau einer vertrauensvollen und offenen Interaktion
Direktes Nachfragen bei Unklarheiten	Notwendigkeit sozialer und kommunikativer Kompetenzen der*des Forschenden
Aktive Einflussnahme auf die Ausführlichkeit der Erzählungen durch gezielte Nachfragen	Umgang mit psychischen Störungen, Traumata etc. der Interviewpartner*innen
Kommunikative Anpassung an die Kompetenzen der Interviewpartner*innen	Umgang mit offensichtlicher Verweigerungshaltung der*des Befragten
Gruppenvergleich (z.B. nach Geschlecht)	Risiko der Solidarisierung und emotionaler Betroffenheit
	Gewinnung von Interviewpartner*innen
	Bei Online-Interviews: Technikverfügbarkeit, Internet und Technikkompetenz

4.1.3 Empfehlungen für die Durchführung qualitativer Interviews

Praktische Hinweise zur Durchführung von qualitativen Interviews sind:

- Nur offene Fragen in einem Interview stellen.
- Pausen aushalten.
- Nicht aus der Ruhe bringen lassen, auch wenn das Gesagte nicht der eigenen Meinung entspricht.
- Bei Widerstand oder Problemen den Fragestil ändern und notfalls zu einem anderen Thema des Leitfadens wechseln.
- Respektvolle Distanz wahren (keine Solidarisierung!).
- Datenschutz beachten (u.a. vorab Einwilligungserklärung zur Verwendung des Datenmaterials/ digitale Aufnahmen, Anonymisierung der Transkripte und Auswertung).

Führen Sie mindestens ein qualitatives Interview als Pretest durch. Dadurch können sie den Leitfaden kritisch reflektieren und ihre Kompetenzen für die Interviewführung schulen.

Übersicht 3. Literaturtipps qualitative Interviews

- Helfferich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Ein Manual zur Durchführung qualitativer Einzelinterviews. Wiesbaden.
- Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden.

4.2 Fokusgruppen

In der qualitativen Forschung spielen Gruppendiskussionen eine wichtige Rolle. Sie sind „dann gegeben, wenn die Diskutanten sich […] kommunikativ zu einem bestimmten Gegenstand, von dem sie alle betroffen sind, austauschen, also miteinander interagieren. Mindestens für die Dauer der Gruppendiskussion existiert eine soziale Gruppe“ (Lamnek 2005: 55). Es gibt verschiedene Varianten qualitativer Gruppendiskussionen. Im deutschsprachigen Raum stellt die Fokusgruppe eine Variante neben anderen Verfahren dar, wie dem World Café oder der Zukunftswerkstatt. In englischsprachigen Raum werden Gruppendiskussionen meist als Synonym zu Fokusgruppen verstanden.

Im Folgenden werden **Fokusgruppen** als eine Variante einer qualitativen Gruppendiskussion angesehen. Folgende **Merkmale** hat eine Fokusgruppe (Kühn/ Koschel 2018; Tausch/ Menold 2015; Schulz et al. 2012):

- Es ist eine moderierte Kleingruppendiskussion mit typischerweise sechs bis zwölf Teilnehmenden.
- Die Diskussion startet auf Grundlage eines Stimulus (z. B. Video, Broschüre, …).
- Die Strukturierung erfolgt mittels eines Leitfadens (=erzählgenerierende offene Fragen).
- Sie dauert circa zwei bis drei Stunden.

Fokusgruppen erlauben Einblicke in Lebenswelten, Sichtweisen und Erfahrungen der Teilnehmenden zu vorgegebenen Themenschwerpunkten. Dabei können individuelle oder kollektive Deutungs- bzw. Repräsentationsmuster aber auch Interaktions- und Diskurslinien im Erkenntnisinteresse stehen. Eine Fokusgruppe erlaubt damit beispielsweise die Analyse subjektiver Wahrnehmungen von diskriminierenden gesellschaftlichen Strukturen, die Erfassung gender- oder generationsspezifischer Muster im Umgang mit Einsamkeit, oder die Analyse, wie bestimmte Personengruppen ein bestimmtes Thema verbalisieren.

Es gibt verschiedene **theoretische Modelle**, die das Funktionieren einer Fokusgruppe begründen (Xyländer/ Meyer 2021):

1. **Modell des Individuums in öffentlicher Auseinandersetzung:** Hier wird angenommen, dass Einzelne ihren Standpunkt in der Gruppe explizieren. Entsprechend eignet sich eine Fokusgruppe zur Exploration bisher unbekannten Wissens und zur Deskription von spezifischen Sachverhalten.
2. **Modell der informellen (situationsunabhängigen) Gruppenmeinung:** Die Annahme ist, dass sich in der Diskussion latente kollektive Meinungsmuster ausdrücken, wie Werte oder Normen. Diese können beispielsweise als Begründung oder als Rechtfertigung für bestimmte Verhaltensweisen sozialer Gruppen oder Vereinigungen direkt oder indirekt angeführt werden.
3. **Modell des interpretativen Aushandelns von Bedeutungen:** Dahinter steckt die Annahme, dass Kommunikation und Meinungsbildung in Gruppen prozesshaft und situationsabhängig sind. Deshalb werden Fokusgruppen auch zur Ideenaggregation oder zur gemeinsamen Bewertung bestimmter Strategien oder Interventionen eingesetzt.
4. **Modell kollektiver Orientierungsmuster:** Das meint, dass sich im Gruppendiskurs kollektive Muster explizieren und reproduzieren lassen. Dies ist bei gruppenspezifischen Analysen, wie nach Geschlecht oder Milieuzugehörigkeit besonders relevant.

Die bewusste Berufung auf ein bestimmtes theoretisches Modell kann bei der Entwicklung des Leitfadens für eine Fokusgruppe, der Zusammensetzung der Teilnehmendengruppe und der Auswertung unterstützen. In der Forschungspraxis werden diese theoretischen Grundannahmen aber selten expliziert.

Insbesondere seit der Corona-Pandemie werden **Fokusgruppen auch online durchgeführt** (Falter et al. 2022). Dabei gibt es grundsätzlich zwei **Varianten**: 1. Room Focus Groups, bei denen die Teilnehmenden sich synchron online austauschen und 2. Bulletin Boards, bei denen die Teilnehmenden asynchron und meist schriftlich ihre Position formulieren (z. B. Langanke et al. 2019).

Durchgesetzt hat sich die synchrone Variante. Mittlerweile gibt es verschiedene Publikationen, die über Erfahrungen mit derartigen Online-Fokusgruppen berichten und diese unter methodischen und inhaltlichen Aspekten reflektieren (Falter et al. 2022). Dabei zeigt sich, dass sich ZOOM als Tool zur Durchführung bewährt hat und auch online dynamische und erkenntnisgenerierende Diskussionen möglich sind (**Tabelle 4**). Vorausgesetzt ist, die relevante Zielgruppe verfügt über die Technik und digitale Kompetenz zur Nutzung des Online-Tools.

Tabelle 4. Positive und negative Erfahrungen mit Online-Fokusgruppen

Positive Erfahrungen (mit ZOOM)	Negative Erfahrungen
• Dialogizität und dynamische Interaktion (Teilnehmende im „Wohlfühlraum“) • Leichte Rekrutierung, insbesondere bei Expert*innen (deutschlandweit, …) • Ressourcenschonend (Miete, Reisekosten, …)	• Technikverfügbarkeit und -kompetenz, Internetverbindung, Datenschutz • Kein Einfluss auf Umweltaspekte und Unterbrechungen • Emotionale/sensitive Themen • Aufrechterhaltung des Redeflusses (Unterbrechungen, …) • Ermüdungserscheinungen (ZOOM-Fatigue)

Im Hinblick auf die Erforschung von Einsamkeit ist zu beachten, dass die Eignung von (Online-)Fokusgruppe für sensitive Themen und hochvulnerable Gruppen in der Literatur nicht eindeutig ist (Nobrega et al. 2021; Dos Santos Marques et al. 2021; Schulz et al. 2012). Insbesondere im Online-Modus besteht das Risiko, aufgrund des eingeschränkten Sichtfensters mögliche psychische Belastungsfaktoren oder emotionale Trigger, die sich auf die Kommunikationsbereitschaft der Teilnehmenden auswirken können, nicht ausreichend wahrzunehmen bzw. zu übersehen. Zudem belegen verschiedene psychologische Studien Online-

Ermüdungserscheinen, die unter dem Schlagwort ZOOM-Fatigue diskutiert werden (Raake et al. 2022; Falter et al. 2022). Ob dies bei Personen mit psychischen Erkrankungen besonders ausgeprägt ist, kann momentan nicht gesagt werden.

Grundsätzlich werden Fokusgruppen in gesundheitswissenschaftlichen Studien vermehrt eingesetzt. Wichtige Anwendungsbereiche sind:

- Detaillierte Exploration und Beschreibung thematischer Inhalte und Meinungen mit aktuell-gegenwärtigen Bezug (z. B. zur Bedarfsanalyse, Ideenaggregation, Prozessevaluation).
- Rekonstruktion kollektiver Interaktionsmuster, die in der Vergangenheit und kulturellen Prägung der Teilnehmenden begründet sind (z. B. genderspezifische Erfahrungen mit Stigmatisierungen, generationsspezifische Pflegekonzepte, Hintergründe für Haltungen und Aktionen bestimmter sozialer Gruppen bzw. Gemeinschaften).
- Einbindung bzw. Partizipation von Betroffenen in politische oder institutionelle Entscheidungsprozesse (z. B. im Rahmen von Evaluationen gesundheitsbezogener Interventionen).

Die Auswertung von Fokusgruppen beruht in der Regel auf der wörtlichen Transkription digitaler Aufnahmen mit anonymisierter Angabe der Sprecher*innen. Grundsätzlich sind hierbei alle qualitativen Auswertungsstrategien denkbar. Dazu gehören insbesondere die Qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2015; siehe Abschnitt 3.5 Qualitative Auswertungsstrategien), Grounded Theory (siehe Abschnitt 3.5), Knowledge-Mapping bzw. Concept-Mapping (McLean/ Link 2022; Pelz et al. 2004), die Thematische Analyse (Braun/ Clarke 2006) oder die Diskursanalyse (Keller 2005).



4.2.1 Beispielstudie Fokusgruppe

In einer schwedischen Studie wurden Fokusgruppen mit Expert*innen durchgeführt (**Tabelle 5**). Dies waren ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, die sich um ältere Menschen kümmern. Durchgeführt wurden acht Fokusgruppen mit den Mitgliedern der Organisationen, in denen sie sich engagieren[1]. Das Besondere ist, dass in dieser Studie auch qualitative leitfadengestützte Interviews mit den Ehrenamtlichen durchgeführt wurden (siehe Abschnitt 4 Exkurs: Mixed Methods Studien und Methodentriangulation). Laut den Autorinnen konnten durch die Kombination der beiden Methoden, die Grenzen der einzelnen Methoden ausgeglichen werden. Sie schreiben:

"This combination was used based on the idea that participants in focus group interviews develop their ideas when they share and discuss their experiences with others, while individual interviews can contribute to an in-depth understanding of a given phenomenon" (Sundström et al. 2021: 540).

[1] Die Autorinnen verweisen darauf, dass eine Übertragbarkeit der Ergebnisse nur eingeschränkt möglich ist, da die Freiwilligenarbeit in der Pflege von Land zu Land unterschiedlich ist.

Tabelle 5. Beispielstudie Fokusgruppe (Sundström et al. 2021)

Thema	**Freiwilligenarbeit und die Einsamkeit älterer Menschen**
Fragestellung	Erfassung und Beschreibung von Erfahrungen ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen, die der Einsamkeit älterer Menschen begegnen.
Hintergrund und Annahmen	• Der steigende Anteil älterer Menschen stellt die Gesellschaft und den Gesundheitssektor vor die Herausforderung, neue Lösungen zu entwickeln, wie z. B. den Einsatz von Freiwilligen, um insbesondere die Einsamkeit älterer Menschen zu bekämpfen. • Begrenztes Wissen über die Erfahrungen von Freiwilligen mit der Einsamkeit älterer Menschen.
Zielgruppe	• Ehrenamtliche Mitarbeitende unterschiedlicher schwedischer Organisationen, die einsamen älteren Menschen innerhalb ihrer Tätigkeit begegnen.
Erhebungsmethode	• Acht Fokusgruppen (mit insgesamt 32 Personen, 9 männlich und 23 weiblich, zwischen 46 und 87 Jahren) und 12 qualitative leitfadengestützte Einzelinterviews (3 männlich und 9 weiblich). • Pro Fokusgruppe: Ansprache der Teilnehmenden über eine Person in jeder Organisation, in sieben Fokusgruppen 3 bis 4 Teilnehmende und in einer 7 Teilnehmende, Dauer 2 Stunden, in den Räumlichkeiten der jeweiligen Organisation, durchgeführt von einer/ einem Moderator*in und einer/ einem Protokollant*in.
Auswertung	• Tonaufnahmen der Fokusgruppen und Interviews wurden in Transkripten verschriftlicht. • Analysemethode nach der „konventionellen“ Inhaltsanalyse nach Hsieh und Shannon (2005), bei der explizit Beziehungen zwischen den Kategorien herausgearbeitet werden.
Zentrales Ergebnis	• Den Einstieg in die Freiwilligenarbeit beschrieben die Teilnehmenden weitestgehend als einen Weg, einen Sinn zu finden und nicht nur die Einsamkeit anderer, sondern auch die eigene Einsamkeit zu lindern. • Die Tätigkeiten in der ehrenamtlichen Mitarbeit wurden sowohl als emotionale Herausforderung als auch Bereicherung für das eigene Leben beschrieben. • Die Begegnung mit der Einsamkeit älterer Menschen erfordert Sensibilität für die Bedürfnisse der Betroffenen.

4.2.2 Chancen und Herausforderungen Fokusgruppen

Fokusgruppen haben sich in den Gesundheitswissenschaften zu vielfältigen Fragestellungen bewährt (**Tabelle 6**). Sie sind relativ kostengünstig und schnell umsetzbar. Sie erlauben aufgrund des niederschwelligen Zugangs und der offenen Gesprächsführung auch die Einbindung schwer erreichbarer Personen. Gerade mit Jugendlichen hat sich diese Strategie bewährt, weil sie sich in der Gruppe wohler fühlen als bei Einzelinterviews mit erwachsenen Forschenden.

Zudem sind die Erkenntnisse anschlussfähig an weitere quantitative oder qualitative Erhebungsverfahren. So können aus den Ergebnissen standardisierte Items entwickelt werden, die dann in einer Bevölkerungsumfrage im Hinblick auf die Verbreitung und Generalisierbarkeit statistisch ausgewertet werden.

Eine der größten Herausforderungen bei der Planung einer Fokusgruppe ist es aber, Personen mit unterschiedlichen Zeithorizonten für zwei bis drei Stunden zusammenzubringen. Bei Fokusgruppen mit Pflegepersonal oder Ärzt*innen kann sich dies aufgrund von beruflicher Auslastung und Schichtsystem als nahezu unmöglich erweisen. Auch die Zusammensetzung muss gut reflektiert werden. Homogene Gruppen haben weniger Konfliktpotenzial, aber möglicherweise kommt es zu keiner Diskussion und Dinge werden weniger expliziert. Bei heterogeneren Gruppen wird dagegen mehr diskutiert, aber es besteht auch das Risiko für Konflikte. Grundsätzlich sollte die Gruppe zumindest hinsichtlich Status und Seniorität ähnlich sein, um einen Austausch auf Augenhöhe zu ermöglichen. Dies trifft umso mehr auf Fokusgruppen mit Expert*innen zu. Wenn beispielsweise Ärzt*innen mit Pflegenden diskutieren, besteht die Gefahr, dass eine Gruppe sich nicht mehr ausreichend einbringt.

Tabelle 6. Chancen und Herausforderungen von Fokusgruppen

Chancen	Harausforderungen
Relativ kostengünstig	Teilnahmebereitschaft/ -möglichkeit
Schnell umsetzbar	Zusammensetzung der Gruppe (homogen vs. heterogen)
Hoher qualitativer Erkenntnisgewinn	Moderationsgeschick (z. B. Fachwissen, Konflikte)
Kaum Vorkenntnisse	Gruppeneffekte (Einfluss durch Status, Seniorität)
Einbindung schwer erreichbarer/ vulnerabler Gemeinschaften	Aufwendige qualitative Analyse
Nutzung für methodenplurale Forschungsdesigns	

4.2.3 Empfehlungen für die Durchführung von Fokusgruppen

Die Erfahrungen zeigen, dass Fokusgruppen arbeitsteilig von einem Team durchgeführt werden sollten. In Präsenz-Fokusgruppen hat sich die Aufteilung zwischen Moderation und Protokoll bewährt. Bei Online-Fokusgruppen empfiehlt sich sogar eine Dreiteilung: ein*e Moderator*in, ein*e Co-Moderator*in, die ZOOM oder etwaige Visualtools wie PADLET bedient und ein*e Protokollant*in. Bei der **Zusammensetzung gilt es insbesondere** Status, Seniorität und den Gesundheitszustand zu beachten. Für die Rekrutierung ist ausreichend Zeit einzuplanen und es empfehlen sich, vielfältige **Rekrutierungsstrategien einzusetzen und Anreize** zur Teilnahme zu formulieren. So kann bei Expert*innen die Relevanz und der institutionelle Mehrwert kommuniziert werden, bei Interviewpartner*innen können auch finanzielle Aufwandsentschädigungen angeboten werden.

Bei der **Durchführung** zeigen die Erfahrungen aus der Corona-Zeit, dass sich bei Expert*innen Online-Fokusgruppen bewährt haben. Bei Bürger*innen erscheinen Präsenz-Fokusgruppen möglichst in ihrer Lebenswelt, z.B. in Kliniken oder Räumlichkeiten von Vereinen, geeignet. Für eine abwechslungsreiche und anregende Diskussion können in Präsenz und online **Visualisierungsstrategien bzw. -tools** (z. B. Pinwand, Conceptboard) eingesetzt werden. Für die Auswertung hat sich die Qualitative Inhaltsanalyse bewährt, insbesondere aufgrund des umfangreichenden Datenmaterials und aufgrund der Kategorienorientierung der Anschlussfähigkeit bzw. Vergleichbarkeit an andere Studien.

Übersicht 4. Literaturtipps Fokusgruppen.

Literaturtipps zur Einführung und Vertiefung der Methode

- Tausch, Anja/ Menold, Natascha (2015): Methodische Aspekte der Durchführung von Fokusgruppen in der Gesundheitsforschung Welche Anforderungen ergeben sich aufgrund der besonderen Zielgruppen und Fragestellungen? GESIS Papers.
- Xyländer, Margret/ Meyer, Thorsten (2021): Gruppendiskussionen als Methode in der Gesundheitsförderung und Prävention. In. Niederberger, Marlen/Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 431-458.
- Schulz, Marlen/ Mack, Birgit/ Renn, Ortwin (Hrsg.) (2012): Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung. Wiesbaden.

4.3 (Teilnehmende) Beobachtung

Wissenschaftliche Beobachtungen sind im Gegensatz zu Alltagsbeobachtungen systematisch, strukturiert, intersubjektiv nachvollziehbar und ausführlich dokumentiert (Ullrich/ Oetting-Roß 2021). Beobachtende setzen sich hierbei intensiv mit bestimmten lebensweltlichen Kontexten und sozialen Interaktionen bzw. Praktiken auseinander, um soziale Wirklichkeiten mit allen Facetten zu erfassen und zu verstehen. Dabei versucht die/ der Beobachtende möglichst wenig Einfluss auf die Situation zu nehmen.

Beobachtungen werden vor allem in der ethnografischen Feldforschung eingesetzt (z. B. Oetting-Roß et al. 2016). Im Kontext der Einsamkeitsforschung finden sich bisher wenige Beispiele. Doch liegt gerade hier ein gewisses Potenzial, weil auch unbewusste Routinen und seltene bzw. sensible Situationen detailliert und tiefgründig erfasst werden können, ohne direkt mit den Betroffenen darüber reden zu müssen. Insbesondere die teilnehmende Beobachtung, bei der Forschende in die Lebenswelt gehen und somit in der natürlichen Umgebung Daten sammeln, erscheint hier zentral. Sie zielt darauf, Unbekanntes zu entdecken, Handlungsweisen zu erfassen und Theorien zu entwickeln (Atteslander 2003). Hintergrund ist meist ein induktiv geleitetes Vorgehen, d.h. im Sinne der Grounded Theory (Strauss/ Corbin, 1996) sind Theorieüberlegungen oder Hypothesen eher Ergebnis als Voraussetzung für die Durchführung. Die Beobachtenden nehmen aktiv am Leben der zu Beobachteten teil, fertigen Feldnotizen und Protokolle an, fotografieren oder filmen bestimmte Szenen und werten diese später aus. Dabei werden die Feldnotizen auch gezielt genutzt, um den persönlichen Entwicklungs- und Forschungsprozess zu reflektieren (Oetting-Roß 2016). Wichtig ist es beispielsweise, mögliche Absorptionseffekte zu erkennen. So wird unter dem Begriff „going native“ das Phänomen diskutiert, dass die*der Beobachtende die im Feld geteilten Sichtweisen übernimmt, also damit die Außenperspektive der*des Fremden verliert (Schöne 2003).

Bewährt hat sich auch der Einsatz mehrerer Beobachtender und zwar über einen längeren Zeitraum, um möglichst viele Facetten aufnehmen zu können. Dies erscheint besonders wichtig, wenn es darum geht, Verborgenes sichtbar zu machen und unbewusste Routinen oder latente Denkmuster bei den Beobachtenden zu erfassen. Dies ermöglicht relevante Kontexte, Prozesse oder Strukturen zu berücksichtigen, die den Betroffenen mitunter selbst nicht bewusst sind und die sie auch in einer Befragung deshalb nicht verbalisieren könnten. Dabei gilt grundsätzlich, dass die Beobachtenden möglichst neutral, sensibel, empathisch und ohne Berührungsängste ins Feld gehen. Dies ist gerade bei hochsensiblen Themen oder prekären sozialen Gefügen nicht immer einfach, was beispielsweise in einer Studie mit lebenslimitierend erkrankten Kindern und den Umgang mit den betroffenen Familien eindrucksvoll herausgearbeitet wird (Oetting-Roß et al. 2016).

Gerade in sensiblen Settings empfehlen Forschende die Methode der teilnehmenden Beobachtung als Ergänzung zu qualitativen Interviews (Ullrich/ Oetting-Roß 2021). Die Vorteile liegen vor allem darin, während der mitunter wochen- oder monatelangen Beobachtungzeit, die Grundlage für eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, um ein möglichst authentisches und offenes Interview führen zu können. Zudem können durch die Erfassung nonverbaler Kommunikations- und Interaktionsprozesse und kontextbezogener Aspekte wichtige Impulse für die Entwicklung des Leitfadens entnommen werden (Carnevale et al. 2008; Oetting-Roß et al. 2016).

Doch Beobachtungen können nicht in Präsenz, sondern auch digital erfolgen. So gewinnt in den letzten Jahren die **Netnographie** an Bedeutung (Kozinets 2015; Weber et al. 2018; Schilling et al. 2021). Der Begriff setzt sich aus Internet und Ethnografie zusammen und meint eine an das Internet bzw. digitaler Präsenzen angepasste Form ethnografische Forschung (Weber et al. 2018). Dabei werden ethnographische Methoden auf Online-Communities angewendet, z. B. zur Erforschung ihrer Web-Aktivitäten, inklusive sprachlicher und visueller Aspekte (z. B. zur Analyse des Verhaltens von Patient*innen oder deren Angehöriger im Web, zur Online-Inszenierung von Impfgegner*innen).



4.3.1 Beispielstudie

In einer Studie in verschiedenen Pflegeheimen und einem Krankenhaus, sollten die Bewohner*innen dazu befähigt werden, durch Videoanrufe mehr Kontakt zu ihren Familien zu haben (**Tabelle 7**). Dafür wurde eine Intervention durchgeführt, deren Wirksamkeit durch einen ethnografischen Ansatz evaluiert wurde. Dabei wurden verschiedene Erhebungsmethoden kombiniert, darunter auch teilnehmende Beobachtungen.

Im Ergebnis haben die Forschenden herausgefunden, dass das Design der Intervention („Skype on wheels“) von den Älteren eher negativ wahrgenommen wurde. Geistige und körperliche Beeinträchtigungen beeinflussten die Nutzung der Videotelefonie, wurden aber vorab nicht ausreichend bedacht. Zudem erwies es sich als schwierig, Ältere und Familienangehörige zur Teilnahme an der Studie zu gewinnen bzw. sie über die Zeit dabei zu halten.

Die Methodenkombination mit einem Fokus auf qualitative Methoden hat sich aus Sicht der Autor*innen bewährt, insbesondere um der Komplexität des Settings Rechnung zu tragen. Die Autor*innen formulieren es folgendermaßen:

Tabelle 7. Beispielstudie Beobachtung (Zamir et al. 2018)

Thema	**Videoanrufe zur Verringerung von Einsamkeit und sozialer Isolation älterer Menschen in Pflegeeinrichtungen**
Fragestellung	Erschließung von Hindernissen und vereinfachenden Faktoren bei der Einführung von Videotelefonie für ältere Menschen in Pflegeeinrichtungen.
Hintergrund und Annahmen	• Ältere Menschen, die in Pflegeeinrichtungen untergebracht sind, können einsam sein, wenn diese nicht in der Lage sind ihre Familien zu besuchen, und/ oder von dieser besucht werden können. • Kontakt durch Videotelefonie (=Intervention) kann die Einsamkeit verringern, jedoch ist wenig darüber bekannt, wie die Menschen in Pflegeinrichtungen dazu gebracht werden können, diese zu nutzen.

Thema	Videoanrufe zur Verringerung von Einsamkeit und sozialer Isolation älterer Menschen in Pflegeeinrichtungen
Zielgruppe	• Mitarbeitende des staatlichen Gesundheitsdiensts (n = 11) und Mitarbeitende aus Pflegeheimen (n = 21). • Ältere Menschen, die in einem Pflegeheim leben oder in ein Krankenhaus verlegt wurden (n = 18). • Familienangehörige (n = 9).
Erhebungsmethode	• Aktionsforschung/Ethnografischer Ansatz (Beobachtungen, Interviews, Feedbackbögen, Reflexionstagebücher). • Beteiligung von sieben Pflegeheimen und einem Krankenhaus, in vier Pflegeheimen wurde die Intervention implementiert. • Die Aktivitäten wurden als Schritte innerhalb eines Zyklus eingestuft und versucht in jeder Einrichtung umzusetzen (1. Rekrutierung, 2. Planung, 3. Umsetzung, 4. Reflexion, 5. Evaluation). • Videotelefonie-Intervention („Skype on wheels“). • Zeitlich erstreckte sich die Studie über 15 Monate.
Auswertung	• Verwaltung der Daten mit NVivo-Software. • Analysemethode nach der thematischen Analyse nach Braun und Clarke (2006). • Komparative Analyse -> Folgen Konzept der theoretischen Sättigung.
Zentrales Ergebnis	• Die älteren Menschen konnten durch Unterstützung des Personals die Videotelefonie nutzen. • Ältere Menschen genießen den Kontakt mit Familienangehörigen über Videoanrufe. • Hindernisse in der Umsetzung einer Videotelefonie-Maßnahme bestanden u.a. in der Personalfluktuation, dem Interventionsdesign, dem mangelndem Engagement der Familie sowie der Einstellung des Personals zur Technologie.

“This study highlighted the complex reality of implementing technological interventions into practice where many of the barriers reflected the social environment and organisation in which participants resided.” (Zamir et al. 2018: 12)

4.3.2 Chancen und Herausforderungen (teilnehmender) Beobachtung

Wissenschaftliche Beobachtungen sind aufwendig und für Forschende anspruchsvoll. Sie sind allerdings gerade in komplexen und von außen schwer einsehbaren Settings, wie Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Selbsthilfegruppen, wertvolle und erkenntnisreiche Instrumente. Durch den offenen und längerfristigen Zugang ist es möglich, Vertrauen aufzubauen und Einblicke in Alltagssituationen und Routinen zu erhalten, die sonst im Verborgenen bleiben. Im Rahmen von Prozessevaluationen spezifischer Interventionen oder zur Beobachtung von sozialen Interaktionsprozessen in konkreten Kontexten oder Settings hat die wissenschaftliche Beobachtung ein großes Potenzial für die Einsamkeitsforschung. So können beispielsweise auch unbewusste, versteckte oder indirekte Diskriminierungs- und Stigmatisierungsprozesse in Organisationen und sozialen Konstellationen analysiert werden.

Zu den großen Herausforderungen gehören die Dokumentation und Transparenz des Vorgehens. Zudem kann es gerade bei sehr emotionalen Themen zu einem Involvement der Forschenden kommen, die einer neutralen Haltung und der notwendigen Distanz für unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten entgegenstehen. Außerdem kann die bloße Anwesenheit einer*eines Beobachtenden das Gefühl von Einsamkeit bei den betroffenen Personen abmildern und so den Untersuchungsgegenstand verzerren. Auch aus diesem Grund empfiehlt sich bei Beobachtungen die Kombination mit anderen qualitativen Erhebungsmethoden.

Tabelle 8. Chancen und Herausforderungen einer teilnehmenden Beobachtung (Schöne 2003)

Chancen	Harausforderungen
Exploration bisher auch ganz unbekannter und für andere Methoden schwer zugängliche Lebenswelten	Wenig Vorkenntnisse im Feld „aushalten“ und Geduld bewahren
Erfassung von unbewussten oder (bewusst) verborgenen Gefühlen, Einstellungen oder Meinungen	Einlassen auf mitunter sensible Kontexte und Interaktionen
Relativ leicht in den Praxisalltag integrierbar	Neutralität/Abstand wahren („going native“)
Alltagsnah, unmittelbarer und längerer Kontakt (Chance für Vertrauensaufbau, Erfassung von Veränderungen)	Beeinflussung der Situation durch den Beobachtenden
Erfassung von Kontextbedingungen und nonverbaler Kommunikation	Ausführlichkeit der Feldnotizen und zeitnahe Auswertung (ansonsten Gefahr von Erinnerungseffekten)
Analyse außergewöhnlicher Ereignisse und alltäglicher, unbewusster Routinen	Transparenz der Analyse und Interpretation
Kombination mit anderen qualitativen Erhebungsmethoden	Erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion, z. B. über eigene Vorurteile, persönliches Auftreten und ungewollte Beeinflussungen

4.3.3 Empfehlungen für die Durchführung Beobachtung

Für wissenschaftliche Beobachtungen braucht es in der Regel wenig theoretische Vorarbeiten. Wichtig ist es aber, sich im Vorfeld mit dem Setting bzw. der Lebenswelt möglichst vertraut zu machen und für diese Vorbereitungen genügend Zeit einzuplanen. Beim Einsatz in semi-öffentlichen Einrichtungen und privaten Räumen sind im Vorfeld auch Genehmigungen einzuholen.

Beobachtungen im Feld sind hochkomplex und verlangen von den Forschenden einen offenen und stets wachsamen Blick. Wichtig ist es, möglichst ausführliche Protokolle und Feldnotizen anzufertigen und diese auch zeitnah aufzuarbeiten und auszuwerten. Wenn möglich, sollten mehrere Beobachtende eingesetzt werden.

Übersicht 5. Literaturtipps Beobachtungen

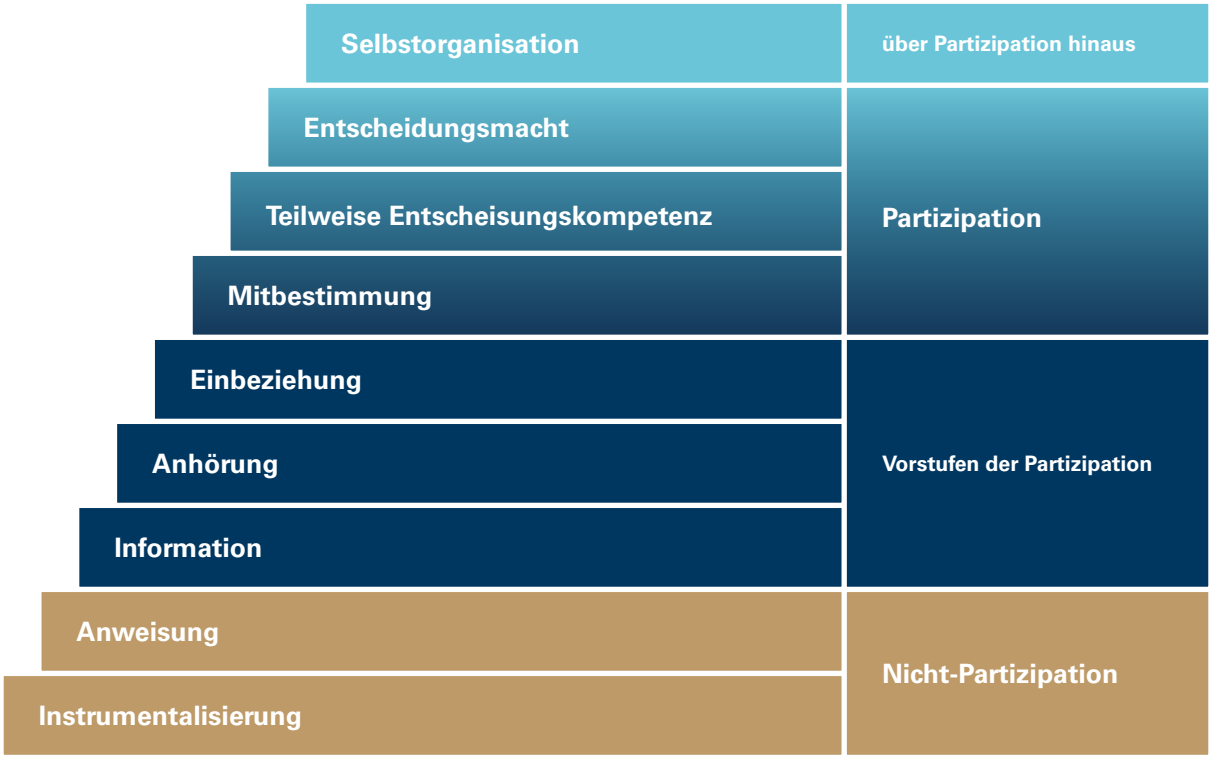
Literaturtipps

- Schöne, Helmar (2003): Die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode in der Politikwissenschaft. Methodologische Reflexion und Werkstattbericht. In: Forum Qualitative Sozialforschung 4(2).
- Ullrich, Charlotte/ Oetting-Roß, Claudia (2021): Beobachtung als Methode qualitativer Forschung. Eine flexible, kontextbezogene Forschungsstrategie. In: Niederberger, Marlen/ Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 459-480.

4.4 Photovoice als partizipative Forschungsmethode

Partizipative Gesundheitsforschung (PGF) versteht sich als ein wissenschaftlicher Ansatz, der die Durchführung von Forschung als eine Koproduktion verschiedener Akteur*innen versteht (von Unger 2014). Menschen, deren Leben oder Arbeit im Mittelpunkt der Forschung steht, nehmen als Co-Forschende bzw. Peer Researcher einen Einfluss auf den Forschungsprozess. Die Beteiligung betrifft idealerweise alle Phasen eines Forschungsprozesses, d. h. von der Entwicklung der Forschungsfrage bis zur Dissemination der Ergebnisse. Von einer echten Partizipation wird nur gesprochen, wenn ihnen mindestens das Recht der Mitbestimmung eingeräumt wird (**Abbildung 4**).

Abbilung 4. Partizipationsstufen (Wright et al. 2010)



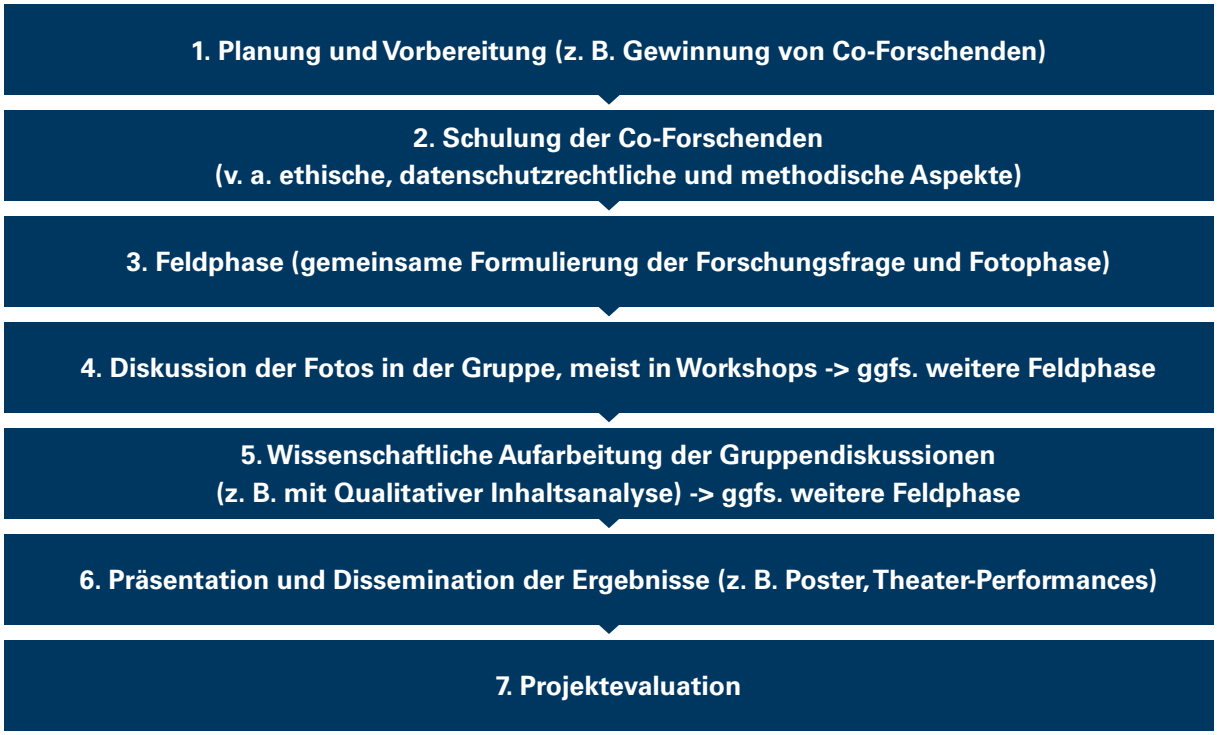
Ein zentrales Ziel von PGF ist es, die Qualität von Forschung zu verbessern, u. a. durch eine geringe Dropout-Quote und bessere Dateninterpretation. Angeregt werden soll zudem der Austausch und der kritische Dialog zwischen Akteur*innen, die sonst keinen bzw. wenig Kontakt haben. Damit soll das Empowerment der Co-Forschenden, also die Überzeugung etwas bewegen zu können, verbessert werden. Zudem geht es um Capacity Building, beispielsweise durch nachhaltige Strukturentwicklung im jeweiligen Setting. Letztendlich will PGF einen Beitrag zur sozialen Transformation der Gesellschaft hin zu mehr sozialer und gesundheitlicher Chancengleichheit leisten. Dies wird insbesondere bei Bürger*innenforschungsprojekten, den sogenannten citizen science Projekten deutlich. In Projekten wie „Emotionale Stadt“ in Berlin (https://futurium.de/de/emotionale-stadt), „Wellbeing@Home“ (https://www.kd2lab.kit.edu/Seminar-Digital-Citizen-Science.php) oder „GINGER – Gemeinsam Gesellschaft erforschen“ des Zentrums für Arbeit und Politik und der Universität Bremen (https://www.uni-bremen.de/zap/zap-forschung/ginger-gemeinsam-gesellschaft-erforschen) wird explizit Einsamkeit untersucht. Bürger*innen werden dabei zu Wissenschaftler*innen und gebeten, über eine gewisse Zeit mittels sozialwissenschaftlicher Methoden Daten zu übermitteln. Dabei bestätigen die Erfahrungen, dass neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn auch positive Effekte bei den beteiligten Bürger*innen beobachtet werden können. Die Teilnahme wirkt sich positiv auf die Gesundheit und die Einsamkeit der Co-Forschenden aus (Broeder et al. 2017).

Grundsätzlich sind alle qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden im Rahmen der PGF einsetzbar. Allerdings zeigt ein Blick in die Forschungspraxis, dass vor allem qualitative Methoden zum Einsatz kommen. Wichtige Forschungsmethoden sind Fokusgruppen, Community Mapping, Appreciative Inquiry oder Photovoice (Hartung et al. 2020). Letztere wird an dieser Stelle aufgrund der hohen Verbreitung ausführlicher vorgestellt.

Photovoice ist eine partizipative Methode der qualitativen Gesundheitsforschung, bei der Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft Fotos in ihrer Lebenswelt machen und diese mit Geschichten aus ihrem Alltag verbinden (Wang et al. 1998). International werden Photovoice-Projekte vielseitig eingesetzt und verschiedenste soziale Gemeinschaften beteiligt. Es finden sich Studien zur Erforschung von Lebenswelten von Personen mit bestimmten Krankheiten (Lindhout et al. 2021; Han et al. 2016; Morrison/Thomas 2015) oder bestimmter, schwer erreichbarer Zielgruppen, wie Jugendliche (Lofton et al. 2021; Marent/ Marent 2013) oder Migrant*innen (Unger et al. 2013).

Der Ablauf einer Photovoice Studie erfolgt typischerweise in sieben Schritten (**Abbildung 5**), wobei die einzelnen Schritte nicht stufenweise abgearbeitet werden müssen, sondern im Sinne des qualitativen Saturierungsanspruchs auch iterativ erfolgen können.

Abbilung 5. Ablauf einer Photovoice-Studie



Theoretische und methodische Reflexionen von Photovoice-Studien beziehen sich vor allem auf die generelle Relevanz für die Gesundheitsforschung (Lindhout et al. 2021), auf Qualitätskriterien (Wright 2018) sowie auf die Wirkung derartige Studien (Tang et al. 2016; Harris et al. 2018; Budig et al. 2018). Zudem gibt es systematische Reviews über den Einsatz von Photovoice Studien, die auch einen guten Einblick in das forschungspraktische Vorgehen geben (Shumba et al. 2018; Han et al. 2016; Catalani/ Minkler 2010).

In der Pandemiezeit wurden Photovoice-Studien auch online durchgeführt (Doyumgac et al. 2020; Tanhan/ Strack 2020). Erste publizierte Erfahrungen deuten darauf, dass dies bei verschiedenen Personengruppen sehr gut angenommen wird. Inwieweit Online-Photovoice auch mit Personen durchführbar ist, die sich einsam fühlen oder an spezifischen psychischen Erkrankungen wie Depressionen leiden, ist zu prüfen. Möglicherweise wird der Online-Modus als Stressfaktor wahrgenommen (Stichwort ZOOM Fatique) oder der fehlende persönliche Kontakt zum Forschungsteam und den anderen Teilnehmenden wirkt sich negativ auf die Teilnahmemotivation, das Engagement oder die Bereitschaft für offene Schilderungen aus.

4.4.1 Beispielstudie

Explizit für die Einsamkeitsforschung wird Photovoice noch selten genutzt. Aber es wird eingesetzt, um Menschen mit bestimmten Erkrankungen, die ansonsten kaum in Forschungsprozesse einzubinden sind, zu befragen. Dabei kann das Thema Einsamkeit eine wichtige Rolle spielen. Dies zeigt eine Photovoicestudie, bei der sieben Hochrisikopatient*innen während der Corona-Zeit über ihren Alltag berichten (**Tabelle 9**). In dieser Zeit war aufgrund des hohen gesundheitlichen Risikos der Betroffenen und der in Deutschland geltenden Corona-Regelungen eine Durchführung der Studie in Präsenz nicht möglich. Der Online-Modus erwies sich als der einzige Weg, um einen Einblick in die Lebenswelt der Hochrisikopatient*innen zu bekommen. Das Forscherinnenteam bestand aus drei Wissenschaftlerinnen, wobei eine Person selbst als Hochrisikopatientin galt. Sie hat

die Kontakte zu möglichen Co-Forschenden aufgenommen und konnte sieben Personen mit sehr unterschiedlichen körperlichen Erkrankungen (z. B. Diabetes Typ III, Brustkrebs, Herzinsuffizienz) gewinnen. Der Anspruch in dem Projekt war es, die Co-Forschende in alle relevanten Forschungsentscheidungen gleichberechtigt zu integrieren. Deshalb wurden die zwei Forschungsfragen gemeinsam formuliert und nicht vorab vom Forscherinnenteam festgelegt.

Die Ergebnisse der Photovoicestudie geben einen differenzierten Einblick in den Alltag und die Kompetenzen der Hochrisikopatient*innen. Beim Thema Einsamkeit zeigt sich eine gewisse Ambivalenz. Einerseits schaffen es die Co-Forschenden, den sozialen Kontakt zu einzelnen Personen in der Corona-Zeit aufrechtzuerhalten, andererseits fehlen ihnen, wie auch anderen Menschen, persönliche Treffen. Die Autorinnen schlussfolgern am Ende des Projektes: „Partizipative Forschungsansätze erweisen sich auch in Ausnahmesituationen (wie Corona) als geeignetes Instrument, um die Co-Forschenden zur Selbstreflexion des eigenen Verhaltens anzuregen und die Gesellschaft für die Bedarfe unterschiedliche Communities zu sensibilisieren.“ (Redlof et al. 2021)

Tabelle 9. Beispielstudie Photovoice (Redlof et al. 2021)

Thema	**Erfahrungen aus dem Leben von Hochrisikopatient*innen während der Corona-Pandemie**
Fragestellung	Fragestellungen, welche die Co-Forschenden formuliert haben: • Wofür bin ich dankbar? • Was bedeutet Corona für mich?
Hintergrund und Annahmen	• Personen, die der Hochrisikogruppe angehören sind einem deutlich erhöhten Risiko ausgesetzt bei einer Infektion mit COVID-19 einen erschwerten Krankheitsverlauf zu entwickeln. • Um die Verbreitung von COVID-19 einzudämmen, werden situationsangepasste Reglungen durchgesetzt, die Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung bewirken. • Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden während der Corona-Pandemie sind wahrscheinlich.

Thema	Erfahrungen aus dem Leben von Hochrisikopatient*innen während der Corona-Pandemie
Zielgruppe	• Co-Forschende: Personen mit bestimmten Grunderkrankungen, die einem deutlich erhöhten Risiko ausgesetzt sind, bei einer Infektion mit COVID-19 einen erschwerten Krankheitsverlauf zu entwickeln. • 7 Hochrisikopatient*innen, davon 4 männlich und 3 weiblich.
Erhebungsmethode	• Photovoice (Online) mit drei Workshops mit den Co-Forschenden und im Nachgang einer wissenschaftlichen Aufbereitung des Datenmaterials.
Auswertung	• Tonaufnahmen der Workshops wurden zu einfachen Transkripten verschriftlicht. • Analysemethode nach der qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).
Zentrales Ergebnis	• Die Hochrisikopatient*innen zeigen Dankbarkeit gegenüber dem Gesundheitssystem und ihrem sozialen Umfeld. • Hochrisikopatient*innen beschreiben teilweise Gefühle der Einsamkeit durch Isolation von der Außenwelt während des ersten Lockdowns. • Die Hochrisikopatient*innen handeln gesundheitskompetent und können ihre Gesundheitsressourcen bewusst einsetzen, um ihr Wohlbefinden zu fördern und negative Folgen auf ihre Gesundheit zu vermeiden.

4.4.2 Chancen und Herausforderungen Photovoice

Photovoice ermöglicht neben der Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse, auch positive Effekte auf die Co-Forschenden. Eine gute Vertrauensbasis und wahrgenommene Wertschätzung seitens des Forscher*innenteams ermöglichen tieferliegende und visuell eingängige Erkenntnisse über schwer erreichbare und hochvulnerable Gemeinschaften.

Aber es bedarf eines gewissen zeitlichen und finanziellen Freiraumes, um sich auf die Vorstellung der Co-Forschenden einlassen zu können. Zu starre Projektentwürfe und Erwartungshaltungen seitens der Forschenden oder der Auftraggeber*innen widersprechen dem partizipativen Anspruch. Dabei ist das Verhältnis zwischen Forschenden und Co-Forschenden stets kritisch im Hinblick

Tabelle 10. Chancen und Herausforderungen von Photovoice

Chancen	**Harausforderungen**
Empowerment und soziale Integration der beteiligten Co-Forschenden	Gewinnung von Mitgliedern der relevanten Gemeinschaft und Vertrauensaufbau (relativ hoher Zeitaufwand, kognitiver Anspruch)
Capacity Buildung in den beteiligten Settings	Terminfindung für Workshops
Integration schwer erreichbarer, marginalisierter und vulnerabler Gemeinschaften	Schulung der Co-Forschenden (z. B. Ethik, Theorie, Auswertung)
Einblicke und Verstehen in sonst verborgene Alltagsstrategien und subjektive Theorien	Erfüllung und permanente Reflexion des partizipativen Anspruchs
Eindringlichkeit der Ergebnisse (u. a. durch Verbindung verbaler und visueller Aspekte) und Erreichbarkeit einer großen Öffentlichkeit (z. B. durch Ausstellungen)	Beziehung zwischen Forschenden und Co-Forschenden (z. B. Distanz vs. Vertrauen)
Beitrag zur sozialen Transformation hin zu mehr sozialer und gesundheitlicher Gerechtigkeit	Spagat zwischen den Ansprüchen: Verstehen und/ oder Verändern
	Planbarkeit des Vorhabens (u. a. zur Ermittlung von notwendigen Ressourcen)
	Wissenschaftliche Verwertbarkeit

auf Macht und emotionaler Nähe zu reflektieren. Mitunter kann die wissenschaftliche Verwertbarkeit herausfordernd sein, wenn partizipativ abgestimmte methodische Vorgehensweisen nicht dem wissenschaftlichen Standard oder den gängigen Qualitätsansprüchen entsprechen.

4.4.3 Empfehlungen für die Durchführung

Für die partizipative Forschung benötigen Forschende ein hohes Maß an sozialer Kompetenz, die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion sowie ausreichend Zeit. Die Interaktion von Forschenden mit Betroffenen oder Akteur*innen aus der Praxis ist zeitaufwendig und anspruchsvoll. Sie erfordert die Fähigkeit der Empathie und zwingt Forschende mitunter Vorlieben für bestimmte Methoden aufzugeben, wenn die Co-Forschenden sich für eine andere Strategie entscheiden.

Wenn sich Forschende auf dieses „Experiment" einlassen, sollten sie stets reflektieren, inwieweit sie wirklich gleichberechtigt agieren und die Vorschläge der Co-Forschenden berücksichtigen. Zudem brauchen die/ der Forschende relativ umfangreiche Methodenkenntnisse, um gemeinsam mit den Forschenden die passende Strategie für die jeweilige Forschungsfrage zu finden.

Übersicht 6. Literaturtipps Photovoice

Literaturtipps

- van der Donk, Cyrilla/ van Lanen, Bas/ Wright, Michael (2014): Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Bern: Huber. – Ein Lehrbuch, das Schritt-für-Schritte erklärt, wie Praktiker_innen in ihrem Arbeitsfeld forschen können.
- von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Hartung, Susanne/ Wihofszky, Petra/ Wright, Michael T. (2020): Partizipative Forschung: Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden. Wiesbaden: Springer VS.

5 Exkurs: Mixed Methods Studien und Methodentriangulation

In der empirischen Forschung wird zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren unterschieden. Doch bei komplexen und mehrdimensionalen Forschungsfragen setzen Forschende häufig auf die Kombination beider Ansätze. In sogenannten **Mixed Methods Designs** wird durch die bewusste Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren versucht, mögliche Schwächen der einzelnen Methoden abzumildern, um eine Verbesserung der Reichweite der Ergebnisse und einen umfassenden Einblick in das Forschungsthema zu erhalten (Schneider/Niederberger 2020). Die Integration beider Methodenschulen in ein Forschungsvorhaben erfordert eine differenzierte Auseinandersetzung mit erkenntnistheoretischen, methodologischen und empirischen Aspekten beider Forschungstraditionen.

Verschiedene Reviews belegen, dass bei Mixed Methods Studien im gesundheitswissenschaftlichen Kontext typischerweise quantitative Methoden in den Fokus gerückt werden und qualitative Forschungsmethoden als „Add-on" vor- bzw. nachgeschaltet sind (Schneider/Niederberger 2020). So werden qualitative Interviews zur Entwicklung standardisierter Fragebögen oder zur Vertiefung überraschender statistischer Befunde eingesetzt. Weit seltener findet sich eine gleichwertige oder sogar höhere Gewichtung qualitativer Methoden.

Auch in der **Einsamkeitsforschung** werden Mixed Methods Studien eingesetzt. Das Deutsche Jugendinstitut hat beispielsweise in der Corona-Pandemie die Studie „Kind sein in Zeiten von Corona" durchgeführt. Dabei wurden deutschlandweit mehr als 12.000 Eltern von Kindern im Alter von drei bis 15 Jahren quantitativ befragt. Anschließend wurden zusätzlich in 21 Familien Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren und ein Elternteil qualitativ interviewt, um insbesondere die Perspektive der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen und die Herausforderungen der Familien tiefergehender betrachten zu können (Langmeyer et al. 2020).

In einer kanadischen Mixed-Methods-Studie wurde der Zusammenhang zwischen ökologischem Engagement und Einsamkeit untersucht (Jia et al. 2021). Neben einer quantitativen Längsschnittstudie mit jungen Erwachsenen wurden narrative Interviews thematisch analysiert. Es wurde quantitativ festgestellt, dass die Beteiligung an umweltfreundlichen Aktivitäten in einem negativen Zusammenhang mit Einsamkeit steht. Die qualitative Analyse zeigt zusätzlich, wie sich das Engagement für den Umweltschutz auf den Lebenssinn und das Wohlbefinden auswirkt. Der positive Einfluss zeigt sich u.a. durch die Verantwortung gegenüber der nächsten Generation und an der tiefen Wertschätzung und Verbundenheit mit der Natur. Der Sinn im Leben erweist sich als ein Kernmotiv, das dem Zusammenhang zwischen Umweltengagement und Einsamkeit zugrunde liegt. Auch in einer anderen Mixed Methods Studie zum Einfluss von Nachbarschaftsnetzwerken auf Einsamkeit älterer Menschen zeigt sich der inhaltliche Mehrgewinn durch die Kombination quantitativer und qualitativer Daten (Ehsan et al. 2020, **Tabelle 11**). Die Autor*innen schreiben:

Tabelle 11. Beispielstudie Mixed Methods (Ehsan et al. 2020)

Thema	**Reduzierung der Einsamkeit bei älteren Erwachsenen - Fallstudie**
Fragestellung	Bekanntheit und Teilnahme von älteren Erwachsenen (unterschieden nach Migrationshintergrund) an der komplexen Intervention „Neighbourhoods in Solidarity“ (Schweiz) und die Frage, inwiefern diese zu einer Verringerung der Einsamkeit beiträgt.
Hintergrund und Annahmen	• Ältere Erwachsene haben ein hohes Risiko einsam zu sein. • Gemeindebasierte Maßnahmen können einen Beitrag leisten, die Einsamkeit der älteren Erwachsenen zu verringern. • Es ist nicht viel über die Teilnahme an solchen sozialen Maßnahmen bekannt.
Zielgruppe	• Ältere Menschen, wobei innerhalb der Studie zwischen Einheimischen und Migrant*innen unterschieden wird. • 235 ältere Erwachsene (56% weiblich, Durchschnittsalter 69 Jahre) stellen die Stichprobe der quantitativen Befragung dar.

Thema	Reduzierung der Einsamkeit bei älteren Erwachsenen - Fallstudie
Erhebungsmethode	Mixed-Methods-Ansatz: quantitative Befragung (n=235, mit prä-/post-Befragung) und qualitative informelle Interviews sowie ethnografische Beobachtungen (insbesondere von Meetings der Nachbarschaft und Stakeholdern).
Auswertung	Auswertung der qualitativen Daten: • Während der Beobachtungen wurden detaillierte Feldnotizen gemacht und wichtige Zitate während der informellen Interviews aufgeschrieben (Erstellung eines Protokolls nach jeder Sitzung/ Treffen, keine digitalen Aufnahmen der Interviews oder Meetings). • Analyse und Kodierung der Feldnotizen, Protokolle und Kommentare aus den Fragebögen (quantitativ) nach der thematischen Analyse nach Guest et al. 2011[2]. Auswertung der quantitativen Daten: • (Inferenz-)Statistische Analysen.
Zentrales Ergebnis	• Es konnte keine signifikante Verringerung der Einsamkeit durch die Intervention festgestellt werden. • Der Migrationshintergrund spielt eine wichtige Rolle bei Interventionen, die die Einsamkeit verringern und das Gemeinschaftsgefühl stärken sollen. • Migrant*innen nehmen nur selten an Interventionen, die das Gemeinschaftsgefühl stärken sollen, teil, vermutlich aufgrund sprachlicher Barrieren und institutioneller Zwänge.

"Quantitative findings showed that individuals who participated in the NS ["Neighbourhoods in Solidarity"] did not have significant changes in loneliness. Qualitative findings showed that perceived migration played an important role in who participated, and that the community distinguished between two types of migrants: newcomers who spoke French fluently, and expats who did not." (Ehsan et al. 2020: 333)

[2] Guest G et al. (2011) Applied thematic analysis. Sage, Thousand Oaks.

Von dem Mixed Methods Ansatz ist das Konzept der Methodentriangulation abzugrenzen. Dieses wird eher mit einer gleichberechtigten Kombination von Methoden (insbesondere zur Kombination unterschiedlicher qualitativer Methoden), mit dem Ziel der Erhöhung der Validität oder der Ergänzung der Befunde assoziiert (Flick 2011). So wurden beispielsweise in einer Studie mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen qualitative Interviews mit den Betroffenen selbst und qualitative Interviews mit den Betreuer*innen beim Jugend- und Sozialamt durchgeführt (Niederberger/ Keller 2018). Bei den befragten Jugendlichen ging es um die Erfassung der subjektiven Relevanzen und Bewertungen: Wie erleben die jungen Flüchtlinge ihren Alltag? Zur Überprüfung und Ergänzung der Aussagen der jungen Flüchtlinge wurden Betreuer*innen qualitativ gefragt, wie aus Ihrer Sicht die Lebenssituation der jungen Flüchtlinge aussieht. Dabei zeigte sich unter anderem, dass die Jugendlichen nach Freiräumen, nach Ruhe, Sicherheit und Stabilität suchen. Die Betreuer*innen gaben an, dass sie diese Möglichkeiten bewusst nicht geben, weil sie die möglichen psychischen Probleme nicht ausreichend einschätzen können und Sorge haben, diese alleinzulassen.

Mixed Methods Studien und Methodentriangulation haben sich in der Gesundheitsforschung, auch in der evidenzbasierten Medizin und der Gesundheitsversorgung etabliert (Kelle/Krones 2010). Denn in allen diesen Forschungsbereichen geht es nicht nur um die bestmögliche Prüfung von Kausalvermutungen gesundheitsbezogener Interventionen, die mit standardisierten experimentellen Designs erfassbar sind, sondern auch um die bestmögliche Behandlung von Patient*innen. Gerade hier kann die qualitative Forschung einen wichtigen Beitrag leisten, weil sie deren Bedarfe verstehen möchte. Mixed Methods Studien und Methodentriangulation sind zudem für die Einsamkeitsforschung auch relevant, weil die Komplexität von Forschungsfragen, insbesondere mit einem Settingbezug mit einer Methode kaum zu erfassen sind (Schneider/ Niederberger 2020; Langfeldt/ Kelle 2021; Knappertsbusch et al. 2021). Die qualitativen Studien können helfen zu verstehen, warum möglicherweise evidenzbasierte Interventionen nicht immer und überall gleichermaßen wirken, sie sensibilisieren für bisher nicht bedachte Aspekte und sie erlauben die Partizipation von Betroffenen,

gerade wenn sie über standardisierte Methoden nicht erreicht werden können. Mixed Methods Designs und Methodentriangulationsstudien ermöglichen letztendlich die Berücksichtigung bisher unbekannten Wissens und die Erfassung von Wandlungsprozessen. Sie können zur Verbesserung der Güte von Befunden und zur erfolgreichen Implementation von Interventionen beitragen. Sie sind aber aufgrund der Vielfalt an Methoden oft aufwendig und es braucht eine umfassende methodische Expertise im Hinblick auf die Chancen und Herausforderungen bei der Kombination unterschiedlicher Forschungsmethoden.

6 Zusammenfassung

Einsamkeit ist ein aktuelles Forschungsthema und hat im Zuge der Corona-Pandemie auch in Deutschland zunehmend an Relevanz und Brisanz gewonnen. Betroffene Personen gelten in der empirischen Forschung als schwer erreichbar und auch als vulnerabel. In der von statistischen Untersuchungen dominierten Forschungslandschaft sind einige der von Einsamkeit betroffenen Gruppen oft unterrepräsentiert (z. B. Personen bestimmter ethnischer oder sexueller Minderheiten, Wohnungslose). Sie gehen aufgrund der geringen Fallzahl in den Analysen unter, selbst wenn sie sich beteiligen oder werden gar nicht erst erreicht („hidden and hard-to-reach"). Entsprechend wichtig ist es, ihren persönlichen Erfahrungen und Perspektiven im Rahmen der qualitativen Forschung ausreichend Raum einzuräumen.

Allerdings ist Einsamkeit oftmals ein Tabu-Thema, zu dem sich Betroffene ungern vor Fremden äußern. Mitunter ist ihnen auch selbst nicht bewusst, warum sie sich unwohl fühlen und entsprechend können sie das in einem Interview oder einer Gruppendiskussion nicht auf direkte Nachfrage verbalisieren. Deshalb ist es wichtig, sich stets offen, flexibel, sensibel und alltagsnah den Betroffenen zu nähern. Dazu braucht es ein gewisses empirisches Wissen über die Lebenswelt

der Betroffenen. Hierfür können beispielsweise Expert*innen aus der Praxis beratend einbezogen werden oder vorab eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt werden. Gewisse Vorkenntnisse über die Kontexte und lebensweltlichen Strukturen sind insbesondere bei Personen relevant, die chronisch von Einsamkeit betroffen sind und entsprechende gesundheitliche Folgen spüren. Vorkenntnissen zur Lebenswelt von Betroffenen erleichtern es, Betroffene zur Teilnahme an einer qualitativen Studie zu gewinnen, die richtigen Fragen zu formulieren und das Gesagte valide interpretieren zu können. Bei der Methodenwahl gilt aufgrund der Sensibilität und schweren Zugänglichkeit ein gewisser Forschungspragmatismus (Kelle/ Krones 2010). Nach dem Motto „What ever works" gilt es das Forschungsdesign und die Methoden so auszuwählen, dass sie die Beantwortung der Forschungsfrage erlauben. Da jedoch jede Methode unterschiedliche Stärken und Schwächen hat, erscheint in der Einsamkeitsforschung auch die Methodenkombination vielversprechend (Curry/ Nunez-Smith 2015; Padgett 2012). So können beispielsweise durch qualitative Studien theoretische Annahmen identifiziert und in einer anschließenden quantitativen Befragung im Hinblick auf ihre Repräsentativität überprüft werden. Die qualitative Forschung kann insgesamt einen wichtigen Beitrag zur Einsamkeitsforschung leisten, indem sie u. a. Einblicke in verborgene Lebenswelten generiert, hilft unklare quantitative Befunde zu verstehen und neue theoretische Zusammenhänge und Muster aufdeckt.

Um dieses Potenzial zu erreichen, können verschiedene Strategien helfen (**Abbildung 6**). Für qualitativ Forschende ist es wichtig, sich ohne Berührungsängste, möglichst empathisch und sensibel der Thematik zu nähern. Zudem ist es notwendig, die Bandbereite qualitativer Methoden zu kennen, um für die jeweilige Forschungsfrage und Zielgruppe die passende Strategie auswählen oder ggfs. auch Methoden kombinieren zu können. In neueren Forschungen werden qualitative Methoden zunehmend auch online durchgeführt. Obwohl die wissenschaftlich-methodische Reflexion bisher eher auf pragmatischen Diskursen beruht und wenig erkenntnistheoretisch fundiert ist, erscheint der Online-Modus bei bestimmten Personengruppen und Fragestellungen eine Alternative zu Interviews oder Gruppendiskussionen in Präsenz zu sein.

Abbildung 6. Empfehlungen für die qualitative Einsamkeitsforschung

Praktische Empfehlungen für die qualitative Einsamkeitsforschung

Zum Forschungsdesign

- Konzentrieren Sie sich auf wenige Fälle und nutzen Sie Ihre Ressourcen, um das Datenmaterial tiefgründig auswerten zu können, um auch latente Denkmuster und -strukturen zu erfassen.
- Reflektieren Sie permanent Ihre persönlichen Werte und Überzeugungen sowie Ihr Auftreten vor allem unter der Prämisse möglicher ungewollter Beeinflussungen und möglicher Machtverhältnisse.
- Arbeiten Sie sich in die Lebenswelt der Betroffenen ein, um ein empirisches Wissen zu generieren. Dies ist die Grundvoraussetzung, um die richtigen Fragen mit den richtigen Formulierungen stellen zu können.

Erhebungsmethode

- Wählen Sie die Methode nach der Forschungsfrage und der konkreten Zielgruppe aus, aber gehen sie auch forschungspragmatisch vor. Mitunter müssen Sie eine Methode wählen, auch wenn Sie unter erkenntnistheoretischen Gründen nicht Ihre erste Wahl wäre.
- Je nach Setting und Zielgruppe eignen sich andere Erhebungsmethoden. Insbesondere wenn Betroffene nicht in der Lage sind, ihre Gefühle zu kommunizieren oder sie zu reflektieren, erweisen sich qualitative Interviews oder Gruppendiskussionen als wenig geeignet. Beobachtungen oder Partizipative Ansätze erscheinen hier vielversprechender.
- Die bewusste Kombination verschiedener Erhebungsmethoden erlaubt es vielfältige Perspektiven auf das Phänomen der Einsamkeit zu erhalten. Dabei kann auch innerhalb des qualitativen Methodenrepertoires kombiniert werden, wenn beispielsweise qualitative Beobachtungen mit anschließenden qualitativen Interviews trianguliert werden.

Bei Rekrutierung und Ansprache:

- Wählen Sie eine einfache Sprache, möglichst nach dem Universal Design Ansatz.
- Überlegen Sie sich vertrauensbildende Maßnahmen, um möglichst offene Antworten auf Ihre Fragen zu erhalten.

Im persönlichen Kontakt mit den Betroffenen:

- Sorgen Sie für eine lockere Atmosphäre aber bewahren Sie dennoch eine gewisse Distanz. Verschwestern/ Verbrüdern Sie sich nicht.
- Fragen Sie indirekt nach Einsamkeit, indem Sie sich bspw. Freundschaften, tägliche Routinen oder besondere Ereignisse schildern lassen.

Bei der Datenanalyse:

- Berücksichtigen Sie manifeste und latente Inhalte. Einsamkeit wird nicht immer direkt kommuniziert, zeigt sich aber möglicherweise latent in den sprachlichen Redewendungen oder bestimmten Mimiken oder Gesten.
- Beachten Sie den Zeitpunkt und den Kontext der Erhebungssituation. Einsamkeit ist auch situationsabhängig, d.h. Wetter oder Feiertage können die Stimmung beeinflussen und sind deshalb zu dokumentieren und zu reflektieren.
- Beziehen Sie, wenn möglich, Betroffene oder Professionelle bei der Dateninterpretation mit ein, um mögliche Fehlinterpretationen zu verhindern. Dies ist umso relevanter, wenn der Forschungskontext für Sie eher fremd ist.

7 Literaturverzeichnis

Akremi, Leila/ Baur, Nina/ Knoblauch, Hubert/Traue, Boris (Hrsg.) (2018): Handbuch interpretativ forschen. Weinheim.

Aslaksen, Finn/ Bergh, Steinar/ Bringa, Olav Rand/ Heggem, Edel Kristin (1997): Universal design. Planning and design for all, https://ecommons.cornell.edu/bitstream/handle/1813/76583/Finn_Aslaksen__Steinar_Bergh__Olav_Rand_Bringa__Edel_Kristin_Heggem___Universal_Design__Planning_and_Design_for_All.pdf?sequence=1&isAllowed=y. (Letzter Zugriff: 21.06.2022).

Atteslander, Peter/ Cromm, Jürgen (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.

Banerjee, Debanjan/ Rai, Mayank (2020): Social isolation in Covid-19. The impact of loneliness. In: International Journal of Social Psychiatry 66(6), 525–527.

Braun, Virginia/ Clarke, Victoria (2006): Using thematic analysis in psychology. In: Qualitative Research in Psychology 3(2), S. 77–101.

Blumer, Herbert (1969): Symbolic interactionism. Perspective and method. New Jersey.

Bower, Marlee/ Conroy, Elizabeth/Perz, Janette (2017): Australian homeless persons' experiences of social connectedness, isolartion and loneliness. In: Health and Social Care in the community 26(2), S. e241-e418.

Budig, Kirsten/ Diez, Julia/ Conde, Paloma/ Sastre, Marta/ Hernán, Mariano/ Franco, Manuel (2018): Photovoice and empowerment. Evaluating the transformative potential of a participatory action research project. In: BMC Public Health 18(1), 432.

Carnevale, Franco A./ Macdonald, Mary Ellen/ Bluebond-Langner, Myra/ McKeever, Patricia (2008): Using participant observation in pediatric health care settings. Ethical challenges and solutions. In: Journal of Child Health Care 12(1), S. 18-32.

Catalani, Caricia/ Minkler, Meredith (2010): Photovoice. A Review of the Literature in Health and Public Health. In: Health Education & Behavior 37(3), S. 424-451.

Curry, Leslie/ Nunez-Smith, Marcella (2015): Mixed methods in health sciences research. A practical primer. Los Angeles.

Den Broeder, Lea/ Lemmens, Lidwien/ Uysal, Serfanim/ Kauw, Karin/ Weekenborg, Jitske/ Schönenberger, Michaela/ Klooster-Kwakkelstein, Simone/ Schoenmakers, Mieke/ Scharwächter, Willie/van de Weerd, Annemarije/ El Baouchi, Samira/ Schuit, Albertine Jantine/ Wagemakers, Annemarie (2017): Public Health Citizen Science; Perceived Impacts on Citizen Scientists. A Case Study in a Low-Income Neighbourhood in the Netherlands. In: Citizen Science. Theory and Practice 2(1), S. 7.

Dos Santos Marques, Isabel C./Theiss, Lauren M./ Johnson, Cynthia Y. /McLin, Elise/ Ruf, Beth A./ Vickers, Selwyn M./ Fouad, Mona N./ Scarinci, Isabel C./ Chu, Daniel I. (2021): Implementation of virtual focus groups for qualitative data collection in a global pandemic. In: The American Journal of Surgery 221(5), S. 918-922.

Doyumğaç, İbrahim/Tanhan, Ahmet/ Kiymaz, Mustafa Said (2020): Understanding the Most Important Facilitators and Barriers for Online Education during COVID-19 through Online Photovoice Methodology. In: International Journal of Higher Education 10(1), S. 166.

Ehsan, Annahita/ Bolano, Danilo/ Guillaume-Boeckle, Sylvie/ Spini, Dario (2020): Reducing loneliness in older adults. Looking at locals and migrants in a Swiss case study. In: European Journal of Ageing 18(3), S. 333-344.

Falter, Michelle/ Arenas, Aaron A./ Maples, Gordon W./ Smith, Chelsea T./ Lamb, Lisa J./ Anderson, Michael G./ Uzzell, Elizabeth M./ Jacobs, Laura E./ Cason, Xavier L./ Griffis, Tiara A. N. /Polzin, Megan/ Wafa, Nada Z. (2022): Making Room for Zoom in Focus Group Methods. Opportunities and Challenges for Novice Researchers (During and Beyond COVID-19). In: Forum Qualitative Sozialforschung 23(1).

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.

Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg.) (2005): Qualitative Forschung: ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.

Fritsche, Andrea (2016): Kultur(en) und Sprache(n) der Asylwirklichkeit. Herausforderungen empirischer Forschung im Kontext von Unsicherheit, Verrechtlichung, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 41(1), S. 165–190.

Gierveld, Jenny de Jong/ van Tilburg, Theo /Dykstra, Pearl A. (2006): Loneliness and Social Isolation. In: Vangelisti, Anita L./ Perlman, Daniel (Hrsg.): The Cambridge Handbook of Personal Relationships. Cambridge, S. 485–500.

Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden

Glantz, Alexander/ Michael, Tobias (2014): Interviewereffekte. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, S. 313–322.

Glaser, Barney G./ Strauss, Anselm L. (1967): The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. Chicago.

Haag, Sophie/ Niederberger, Marlen (2021): Einsamkeit bei Leihgroßeltern. Eine qualitative Studie. In: Prävention und Gesundheitsförderung.

Harris, Janet/ Cook, Tina/ Gibbs, Lisa/ Oetzel, John/ Salsberg, Jon/ Shinn, Carolynne/ Springett, Jane/ Wallerstein, Nina/ Wright, Michael (2018): Searching for the Impact of Participation in Health and Health Research. Challenges and Methods. In: BioMed Research International 2018, S. 1-12.

Hartung, Susanne/ Wihofszky, Petra/ Wright, Michael T. (Hrsg.) (2020): Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden. Wiesbaden.

Hauge, Solveig/ Kirkevold, Marit (2010): Older Norwegians' understanding of loneliness. International Journal of Qualitative Studies on Health and Well-Being 5(1), S. 4654.

Helfferich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Ein Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.

Henke, Oliver/ Mauter, D./ Behzadi, A./ Bhusal, D./ Singh, A./ Riedel, T./ Thuss-Patience, P. (2015): „Schmerzen sind eher zu ertragen als das Alleinsein". In: Zeitschrift für Palliativmedizin 16(06), S. 254–263.

Hsieh, Hsiu-Fang/ Shannon, Sarah E. (2005): Three approaches to qualitative content analysis. Qualitative Health Research 15(9), S. 1277–1288.

Hubach, Randolph D./ DiStefano, Anthony S./ Wood, Michele M. (2012): Understanding the Influence of Loneliness on HIV Risk Behavior in Young Men Who Have Sex with Men. In: Journal of Gay & Lesbian Social Services 24(4), S. 371-395.

Jia, Fanli/ Soucie, Kendall/ Matsuba, Kyle/ Pratt, Michael W. (2021): Meaning in Life Mediates the Association between Environmental Engagement and Loneliness. In: International Journal of Environmental Research and Public Health 18(6), S. 2897.

Kelle, Udo/ Krones, Tanja (2010): "Evidence based Medicine" und "Mixed Methods" – wie methodologische Diskussionen in der Medizin und den Sozialwissenschaften voneinander profitieren könnten. In: Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen 104(8–9), S. 630-635.

Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Kleist, J. Olaf (2015): Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung. In: PERIPHERIE 35(138–139), S. 150–169.

Knappertsbusch, Felix/ Langfeldt, Bettina/ Kelle, Udo (2021): Mixed-Methods and Multimethod Research. In: Hollstein, Betina/ Greshoff, Rainer/ Schimank, Uwe/Weiß, Anja (Hrsg.): Soziologie - Sociology in the German-Speaking World. Oldenbourg.

Knoblauch, Hubert/ Schnettler, Bernt (2009): Konstruktivismus. In: Buber, Renate/Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung. Wiesbaden, S. 127–135.

Kozinets, Robert V. (2015): Netnography. Redefined. Los Angeles.

Krieger, Tobias/ Seewer, Noëmi/ Skoko, Andrej (2021): Chronische Einsamkeit – mehr als ein Symptom einer Depression. In: PiD - Psychotherapie im Dialog 22(03), S. 59-63.

Kruse, Jan (2013): Einführung in die qualitative Interviewforschung. Weinheim.

Kühn, Thomas/ Koschel, Kay-Volker (2018): Gruppendiskussionen: ein Praxis-Handbuch. Wiesbaden.

Langanke, Martin/ Fischer, Tobias/ Thum, Christin/ Raths, Susan/ Fleßa, Steffen/Erdmann, Pia (2019): E-Health und Systemmedizin. Ergebnisse aus Online-Fokusgruppen mit Experten zur Translation eines aktuellen Forschungsparadigmas. In: Haring, Robin (Hrsg.): Gesundheit digital. Perspektiven zur Digitalisierung im Gesundheitswesen. Berlin, S. 181–212.

Langfeldt, Bettina/ Kelle, Udo (2021): Mixed-Methods-Research im Kontext von Gesundheitsförderung und Prävention. In: Niederberger, Marlen/Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 573–597.

Langmeyer, Alexandra/ Guglhör-Rudan, Angelika/ Naab, Thorsten/ Urlen, Marc/ Winklhofer, Ursula (2020): Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020, https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2020/Ergebnisbericht_Kindsein_Corona_2020.pdf. (Letzter Zugriff: 21.06.2022).

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim.

Lenk, Christian (2021): Forschungsethische Grundlagen in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Niederberger, Marlen/Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 57–77.

Lindhout, Paul/ Teunissen, Truus/ Reniers, Genserik (2021): What about Using Photovoice for Health and Safety? In: International Journal of Environmental Research and Public Health 18(22), S. 11985.

Lippke, Sonia/ Keller, Franziska/Derksen, Christina/ Kötting, Lukas/ Ratz, Tiara/ Fleig, Lena (2022): Einsam(er) seit der Coronapandemie: Wer ist besonders betroffen? – psychologische Befunde aus Deutschland. In: Prävention und Gesundheitsförderung 17(1), 84–95.

Lofton, Saria/ Norr, Kathleen F./ Jere, Diana/ Patil, Crystal/ Banda, Chimwemwe (2021): "Youth Photovoice". Promoting Youth-Driven Community Changes for HIV Prevention in Rural Malawi. In: Journal of the Association of Nurses in AIDS Care 32(6), S. e77–e90.

Marent, Benjamin/ Marent, Johannes (2013): Gesundheit und Wohlbefinden im Kontext jugendlicher Lebenswelten. Ergebnisse einer Photovoice-Studie. In: Prävention und Gesundheitsförderung 8(4), S. 276-283.

Mayring, Philipp (2003): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

McLean, Philipp/ Link, Corinna (2022): Concept Mapping als Analyse- und Visualisierungsmethode von Deutungsmustern. In: Forum Qualitative Sozialforschung 23(1).

Morgan, Deborah J./ Burholt, Vanessa (2020): Loneliness as a biographical disruption: theoretical implications for understanding changes in loneliness. In: Journal of Gerontology Social Sciences 75(9), S. 2029-2039.

Morrison, T. L./ Thomas, Roanne (2015): Comparing men's and women's experiences of work after cancer. A photovoice study. In: Supportive Care in Cancer 23(10), S. 3015-3023.

Niebauer, Daniel (2017): „hard-to-reach“ – eine Frage der Perspektive. In: Partnerschaftlich GVS–Infodienst 15(3), S. 12–13.

Niederberger, Marlen/ Dreiack, Stefanie (2020): Die qualitative Inhaltsanalyse in den Gesundheitswissenschaften. Ergebnisse eines systematischen Reviews einschlägiger Fachzeitschriften. In: Forum Qualitative Sozialforschung 21(1).

Niederberger, Marlen/ Keller, Meike (2018): „Wie geht es Ihnen?“ Ergebnisse einer Triangulationsstudie über junge Menschen mit Fluchterfahrung. In: Journal für Qualitative Forschung in Pflege- und Gesundheitswissenschaft 5(1), S. 47-58.

Nobrega, Suzanne/ Ghaziri, Mazen El/ Giacobbe, Lauren/ Rice, Serena/ Punnett, Laura/ Edwards, Kasper (2021): Feasibility of Virtual Focus Groups in Program Impact Evaluation. In: International Journal of Qualitative Methods 20.

Oetting-Roß, Claudia/ Ullrich, Charlotte/ Schnepp, Wilfried/ Büscher, Andreas (2016): Qualitative Forschung mit lebenslimitierend erkrankten Kindern und Jugendlichen. Hören wir richtig hin? In: Forum Qualitative Sozialforschung 17(2).

Ohlbrecht, Heike (2021): Qualitative Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Ein Überblick. In: Niederberger, Marlen/Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 381-404.

Padgett, Deborah K. (2012): Qualitative and Mixed Methods in Public Health. Thousand Oaks.

Pelz, Corinna/ Schmitt, Annette/ Meis, Markus (2004): Knowledge Mapping als Methode zur Auswertung und Ergebnispräsentation von Fokusgruppen in der Markt- und Evaluationsforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 5.

Petitte, Trisha/ Mallow, Jennifer/ Barnes, Emily/ Petrone, Ashley/ Barr, Taura/ Theeke, Laurie (2015): A Systematic Review of Loneliness and Common Chronic Physical Conditions in Adults. In: The Open Psychology Journal 8(1), S. 113-132.

Raake, Alexander/ Fiedler, Markus/Schoenenberg, Katrin/ De Moor, Katrien/ Döring, Nicola (2022): Technological Factors Influencing Videoconferencing and Zoom Fatigue, https://arxiv.org/pdf/2202.01740.pdf . (Letzter Zugriff: 21.06.2022).

Redlof, Saskia /Götz, Madlen/ Niederberger, Marlen (2021): Photovoice-Studie CORONA. Erfahrungen aus dem Leben der Hochrisikogruppe während der Pandemie. In: Prävention und Gesundheitsförderung, S. 1-12.

Schilling, Laura/ Spallek, Jacob/ Maul, Holger/ Schneider, Sven (2021): Study on E-Cigarettes and Pregnancy (STEP). Results of a Mixed Methods Study on Risk Perception of E-Cigarette Use During Pregnancy. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 81(2).

Schneider, Pairin/ Niederberger, Marlen (2020): Mixed-Methods-Studien in der Gesundheitsförderung. Ergebnisse eines systematischen Reviews deutschsprachiger Publikationen. In: Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen 153, S. 10-22.

Schöne, Helmar (2003): Die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode in der Politikwissenschaft. Methodologische Reflexion und Werkstattbericht. In: Forum Qualitative Sozialforschung 4(2).

Schreier, Margrit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse. Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung 15(1).

Schulz, Marlen/ Mack, Birgit/Renn, Ortwin (Hrsg.) (2012): Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Wiesbaden.

Schulz, Marlen/ Ruddat, Michael (2012): „Let's talk about sex!" Über die Eignung von Telefoninterviews in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 13(3).

Seidler, Andreas/ Schubert, Melanie/Petereit-Haack, Gabriela/Horn, Annett/Kämpf, Daniel/ Westerman, Ronny (2020): Soziale Isolation als Sterblichkeitsrisiko für ältere Menschen. Ergebnisse einer systematischen Literaturrecherche, ergänzt durch eine qualitative Erhebung, https://www.public-health-covid19.de/images/2020/Ergebnisse/2020_05_18_fact_sheet_soziale-isolation-als-mortalita__tsrisiko_1.pdf. (Letzter Zugriff: 20.06.2022).

Shumba, Tonderai W./ Moodley, Indres (2018): Part 1. A review of using photovoice as a disability research method. Implications for eliciting the experiences of persons with disabilities on the Community Based Rehabilitation programme in Namibia. In: African Journal of Disability, 7.

Spitzer, Manfred (2018): Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit. München.

Stallberg, Friedrich W. (2021): Die Entdeckung der Einsamkeit: der Aufstieg eines unerwünschten Gefühls zum sozialen Problem. Wiesbaden.

Strauss, Anselm L./ Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.

Strübing, Jörg (2013): Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung für Studierende. Oldenbourg.

Strübing, Jörg/ Hirschauer, Stefan/ Ayaß, Ruth/ Krähnke, Uwe/Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift Für Soziologie 47(2), S. 83-100.

Sundström, Malin /Blomqvist, Kerstin/ Edberg, Anna- Karin (2021): Being a volunteer encountering older people's loneliness and existential loneliness. Alleviating loneliness for others and oneself. In: Scandinavian Journal of Caring Sciences 35(2), S. 538-547.

Nobrega, Suzanne/ El Ghaziri, Mazen/ Giacobbe, Lauren/ Rice, Serena/ Punnett, Laura/ Edwards, Kasper (2021): Feasibility of Virtual Focus Groups in Program Impact Evaluation. In: International Journal of Qualitative Methods 20, S. 1–10.

Tanhan, Ahmet/ Strack, Robert W. (2020): Online photovoice to explore and advocate for Muslim biopsychosocial spiritual wellbeing and issues. Ecological systems theory and ally development. In: Current Psychology 39(6), S. 2010-2025.

Tang, Jessica Pui-Shan/Tse, Samson/ Davidson, Larry (2016): The big picture unfolds. Using photovoice to study user participation in mental health services. In: International Journal of Social Psychiatry 62(8), 696–707.

Tausch, Anja P./ Menold, Natalja (2015): Methodische Aspekte der Durchführung von Fokusgruppen in der Gesundheitsforschung. Welche Anforderungen ergeben sich aufgrund der besonderen Zielgruppen und Fragestellungen? GESIS Papers.

Thielen, Marc (2009): Freies Erzählen im totalen Raum? – Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen. Forum Qualitative Sozialforschung 10(1).

Thomas, William Isaac/ Thomas, Dorothy Swaine (1928): The child in America: Behavior problems and programs. New York.

Ullrich, Charlotte/ Oetting-Roß, Claudia (2021): Beobachtung als Methode qualitativer Forschung. Eine flexible, kontextbezogene Forschungsstrategie. In: Niederberger, Marlen/ Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S.459–480.

Unger, Hella von/ Gangarova, Tanja/ Ouedraogo, Omer/Flohr, Catherine/ Spennemann, Nozomi/ Wright, Michael T. (2013): Stärkung von Gemeinschaften. Partizipative Forschung zu HIV-Prävention mit Migrant/innen. In: Prävention und Gesundheitsförderung 8(3), S. 171–180.

Unger, Hella von/ Narimani, Petra/ M´Bayo, Rosaline (Hrsg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden.

Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden.

Vasileiou, Konstantina/ Barnett, Julia/ Barreto, Manuela/ Vines, John/ Atkinson, Mark/ Long, Kiel/ Bakewell, Lyndsey/ Lawson, Shaun/ Wilson, Michael (2019): Coping with loneliness at University. A qualitative interview study with students in the UK. In: Mental Health & Prevention 13, S. 21-30.

Wang, Caroline C./ Yi, Wu Kun/ Tao, Zhan Wen/ Carovano, Kathryn (1998): Photovoice as a Participatory Health Promotion Strategy. In: Health Promotion International 13(1), S. 75-86.

Weber, Corinna/ Thomson, Birgit/ Pundt, Franziska (2018): Die Notwendigkeit von Führung in einer digitalisierten Arbeitswelt - eine Netnografie, https://www.baua.de/DE/Angebote/Publikationen/Fokus/Fuehrung-Netnografie.pdf?__blob=publicationFile&v=7. (Letzter Zugriff: 21.06.2022).

Wright, Michael/ Unger, Hella von/ Bock, Martina (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In Wright, Michael (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern, S. 35-52.

Wright, Michael (2018): Quality Criteria of the International Collaboration for Participatory Health Research (2017). In Wallerstein, Nina/ Duran, Bonnie/ Oetzel, John/ Minkler, Meredith (Hrsg.): Community-Based Participatory Research for Health. Advancing Social and Health Equity. San Francisco, S. 351-356.

Xyländer, Margret/ Meyer, Thorsten (2021): Gruppendiskussionen als Methode in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Niederberger, Marlen/ Finne, Emily (Hrsg.): Forschungsmethoden in der Gesundheitsförderung und Prävention. Wiesbaden, S. 431-458.

Zacharias, Stefan (2012): Literaturstudie zum Einfluss des Wetters auf die menschliche Gesundheit. Freiburg.

Zamir, Sonam/ Hennessy, Catherine Hagan/ Taylor, Adrian H./ Jones, Ray B. (2018): Video-calls to reduce loneliness and social isolation within care environments for older people. An implementation study using collaborative action research. In: BMC Geriatrics 18(62).

Übersichten

Übersicht 1. Eignung qualitativer Forschung. 13
Übersicht 2. Beispiele für qualitative Forschungsfragen im Kontext der Einsamkeitsforschung. 15
Übersicht 3. Literaturtipps qualitative Interviews. 34
Übersicht 4. Literaturtipps Fokusgruppen. 44
Übersicht 5. Literaturtipps Beobachtungen. 52
Übersicht 6. Literaturtipps Photovoice. 60

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Ablauf beim Theoretical Sampling. 19
Abbildung 2. Schema der Grounded Theory (eigene Darstellung). 22
Abbildung 3. Beispiel Leitfaden des Projektes „Leihoma und Leihopa“ 29
Abbilung 4. Partizipationsstufen (Wright et al. 2010). 53
Abbilung 5. Ablauf einer Photovoice-Studie. 55
Abbildung 6. Empfehlungen für die qualitative Einsamkeitsforschung. 67

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Chancen und Herausforderungen der Qualitativen Inhaltsanalyse. 24
Tabelle 2. Beispielstudie qualitative leitfadengestützte Interviews. 31
Tabelle 3. Chancen und Herausforderungen qualitativer Interviews. 33
Tabelle 4. Positive und negative Erfahrungen mit Online-Fokusgruppen. 37
Tabelle 5. Beispielstudie Fokusgruppe. 40
Tabelle 6. Chancen und Herausforderungen von Fokusgruppen. 43
Tabelle 7. Beispielstudie Beobachtung. 48
Tabelle 8. Chancen und Herausforderungen einer teilnehmenden Beobachtung. 51
Tabelle 9. Beispielstudie Photovoice. 57
Tabelle 10. Chancen und Herausforderungen von Photovoice. 59
Tabelle 11. Beispielstudie Mixed Methods. 62

Impressum

Prof. Dr. Marlen Niederberger

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am sozio-oekonomischen Panel am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin, Mohrenstraße 58, 10117 Berlin,
E-Mail: tentringer@diw.de

Dieses Dokument wurde im Auftrag des Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. – Kompetenznetz Einsamkeit erstellt. Der Inhalt des Dokuments wird vollständig von den Autor*innen verantwortet und spiegelt nicht notwendigerweise die Position des Kompetenznetzes wider.

Herausgeberin:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
Kompetenznetz Einsamkeit

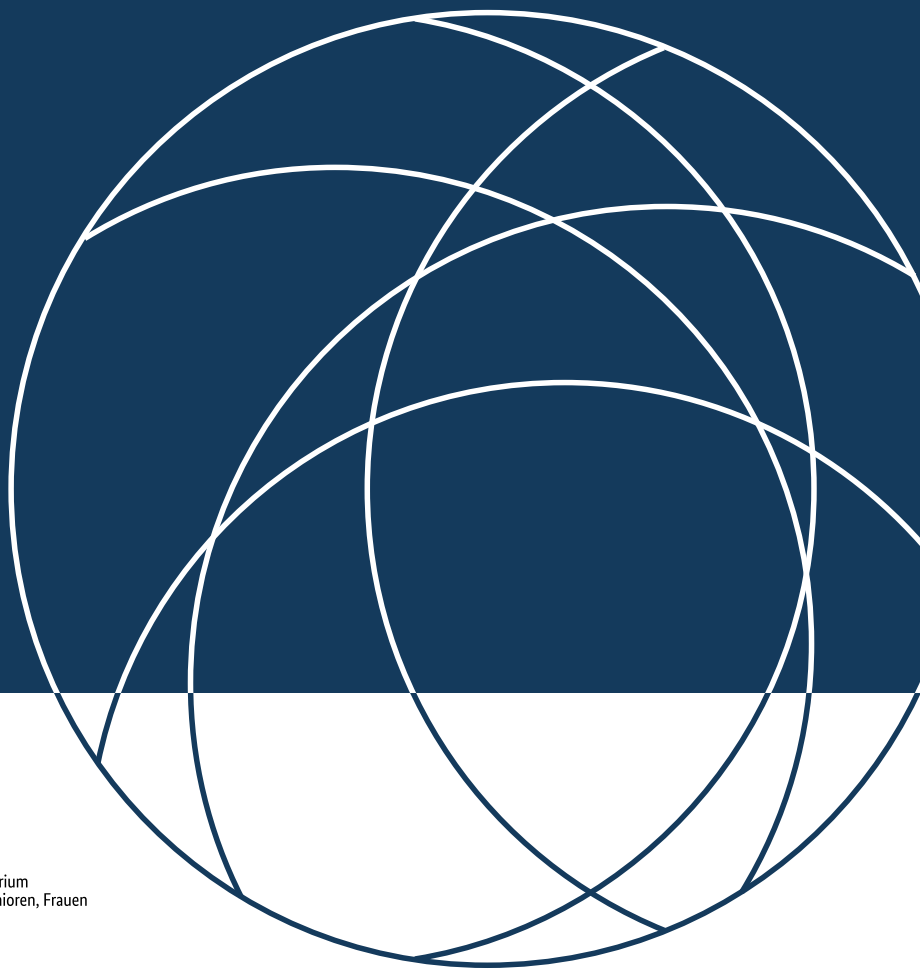
Hauptsitz: Zeilweg 42, 60439 Frankfurt a.M.
Standort Berlin: Lahnstraße 19, 12055 Berlin

info(at)kompetenznetz-einsamkeit.de
https://kompetenznetz-einsamkeit.de

Stand: Mai 2022
Erscheinungsjahr: 2022
ISBN (E-Paper) 978-3-88493-249-0

Gestaltung:
Simone Behnke, HCC
sbehnke@hotchicksandcowboys.com

KOMPETENZNETZ
EINSAMKEIT



Ein Projekt des:

ISS
Gemeinnütziger e. V.

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend